

Deutscher Wildschutz Verband e.V.



**Möglichkeiten der Habitatverbesserungen für
Niederwild, dargestellt am Beispiel eines
Niederwildreviers in der Rheinebene**

© Rositha Winkler

Facharbeit im Rahmen der Ausbildung zur Wildschutzmeisterin
© Alle Rechte sind dem Deutschen Wildschutz Verband e.V. vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

1	Aufgabenstellung und Zielsetzung	4
2	Einleitung	4
3	Eingrenzung	6
4	Definitionen	6
5	Gesetzliche Grundlagen	10
6	Habitatsprüche	11
6.1	Rebhuhn.....	11
6.1.1	Geschichte.....	11
6.1.2	Lebensraum.....	12
6.1.3	Die Nahrung des Rebhuhns.....	13
6.1.4	Negative Habitateinflüsse.....	13
6.1.5	Prädatoren des Rebhuhns.....	14
6.1.6	Diese Hege-Maßnahmen für das Rebhuhn sind notwendig.....	15
6.2	Fasan.....	16
6.2.1	Geschichte.....	16
6.2.2	Lebensraum.....	17
6.2.3	Die Nahrung des Fasans.....	18
6.2.4	Negative Habitateinflüsse.....	18
6.2.5	Prädatoren des Fasans.....	19
6.2.6	Diese Hege-Maßnahmen für den Fasan sind notwendig.....	19
6.3	Feldhase.....	20
6.3.1	Geschichte.....	20
6.3.2	Lebensraum.....	21
6.3.3	Die Nahrung des Feldhasen.....	22
6.3.4	Negative Habitateinflüsse.....	23
6.3.5	Prädatoren des Feldhasen.....	24
6.3.6	Diese Hege-Maßnahmen für Feldhasen sind notwendig	25
7	Landwirtschaftliche Einflüsse	26
7.1	Bedeutung des Landwirts.....	26
7.2	Schädliche Einflüsse aus der Landwirtschaft.....	26
7.3	Landwirtschaftliche Verbesserungsmaßnahmen.....	27
7.4	Geeignete Saatmischungen für Habitatverbesserungen.....	27
7.5	Habitatverbesserung als Standortvorteil für nicht dem Jagdrecht unterliegender Tiere, wie auch Pflanzen.....	32

8	Prädatoren	32
8.1	Fuchs.....	33
8.2	Rabenkrähen.....	36
9	Weitere Mortalitätsfaktoren	37
9.1	Verkehr.....	37
9.2	Krankheiten etc.	38
9.3	Jagd.....	38
10	Gesellschaftliche Einflüsse	39
10.1	Hunde.....	39
10.2	Katzen.....	39
10.3	Reiter.....	40
10.4	Veranstaltungen im Revier.....	40
10.5	Information von Jagdgenossen, Gemeinderäte und... ..	40
11	Fördermaßnahmen und Zuschüsse	41
12	Maßnahmen-Checkliste für Habitatverbesserungen	44
12.1	Einholen von Förderungen, Zuschüssen, Unterstützungs- Maßnahmen bei/von.....	44
12.2	Akquisition von Hegeflächen im Revier.....	44
12.3	Verwendung der akquirierten Hegeflächen.....	45
12.4	Ausschaltung möglichst vieler negativer Faktoren im Revier.....	45
13	Zusammenfassung und Schluss	46
14	Fotodokumentationen aus dem Revier	48
14.1	Flächen, die sich für eine Einsaat als Blühflächen eignen.....	48
14.2	Beispiele für bereits vorhandene oder schon angelegte Hege-Flächen.....	52
15	Quellenverzeichnis	58

1 Aufgabenstellung und Zielsetzung

Schon lange liegt mir das vorliegende Thema am Herzen und bereits seit Beginn meiner jagdlichen Tätigkeit vor nahezu 35 Jahren, habe ich mich mit Habitatverbesserungen beschäftigt.

Mit der vorliegenden Facharbeit habe ich mir die Aufgabe gestellt, meine langjährigen Erfahrungen bei der Betreuung verschiedener Niederwildreviere als bestätigte Jagdaufseherin zusammenzufassen und für das jetzt zusammen mit meinem Mann angepachtete Revier durch weitere aus Literatur- und Internetstudien gewonnenen Erkenntnisse umzusetzen und weiter zu verbessern.

Es geht mir im Besonderen darum, mit Revierpächtern und Jägern zur Verfügung stehenden Mitteln die Lebensbedingungen für die Rebhuhn-, Fasanen- und Feldhasenbesätze im Revier deutlich und nachhaltig zu verbessern. Dabei habe ich feststellen können, dass von diesen Maßnahmen durchweg ein sehr großer Teil der freilebenden Tier- und Pflanzenwelt ebenso profitiert, wie die hier besonders berücksichtigten Hauptwildarten.

Aus den zum großen Teil erprobten Maßnahmen und Erfahrungen können aber auch - nach Bedarf und Wunsch – Pächter und Jagdausübungsberechtigte anderer Niederwildreviere Nutzen ziehen.

2 Einleitung

Die Lebensbedingungen für die o.g. genannten Wildarten haben sich seit den 60iger und 70iger Jahren in den Offenlandbereichen teils drastisch verschlechtert. Einzelne Tierarten sind in ihrem Bestand – zum Teil trotz Unterschutzstellung – stark bedroht.

Als Hauptursache werden Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft, Chemieeinsatz und die Monostrukturierung gesehen.

Ab den 80iger Jahren wurden die Fuchsbestände durch die Tollwutimmunsierung nicht nur deutlich vermehrt, sondern regelrecht in die Höhe getrieben. Durch die Umsetzung der EU-Vogelrichtlinie in nationales Recht wurden zudem alle Rabenvögel unter besonderen Schutz gestellt, was eine Bejagung vorübergehend faktisch unmöglich machte und die Bestände dadurch ebenfalls deutlich erhöhte.

Schon vor mehreren Jahrzehnten wurde damit begonnen, Flurbereinigungs- und Flurneuordnungsverfahren durchzuführen. Ursprünglich kleinflächig und abwechs-

lungsreich angelegte landwirtschaftliche Flächen, wurden aus ökonomischen Gründen in immer größere Flächen umgewandelt und viele Strukturelemente wie Hecken, Raine, Brachen oder Einzelbäume verschwanden dadurch aus der Kulturlandschaft (LFU 2011, Smith et al. 2005). Die daraus folgende schlechtere Nahrungsqualität und höhere Prädation führten in Mitteleuropa unter anderem zu einem drastischen Rückgang verschiedener Niederwildarten, wie z. B. dem typischerweise in Ackerhabitaten vorkommenden Feldhasen, dem Fasan und dem Rebhuhn (Holz-Gang et al. 2005, Kamieniarz et al. 2013, Panek 2009, Smith et al. 2005, Strauss & Pohlmeier (2001).

Mit der Veränderung der Größenverhältnisse der zu bearbeitenden landwirtschaftlichen Flächen, fand praktisch gleichzeitig die Entwicklung der dafür notwendigen Acker-Geräte (z. B. Größe und Stärke der Traktoren) statt, was auf sämtlichen zu bearbeitenden Flächen die Mortalität der Wildarten deutlich erhöhte.

Der zunehmende Druck der Verbraucher auf die Lebensmittelpreise tut sein Übriges und zwingt den von seiner Arbeit lebenden Landwirt zu immer ökonomischeren Anbaumethoden, die ebenfalls zu Lasten der freilebenden Tier- und Pflanzenwelt gehen.

Diese negative Entwicklung, von der alle im Offenland lebenden Tier- u. Pflanzenarten betroffen sind, setzt sich bis heute, sogar teilweise in einem verstärktem Maße fort.

Es ist deshalb dringend notwendig diese Entwicklung zu stoppen und Ausgleichsmaßnahmen dafür zu schaffen.

Für die Jäger alleine ist das nicht zu schaffen. Es muss zusammen mit der Landwirtschaft, den zuständigen Landespflegebehörden und Naturschutzverbänden wieder eine gesunde, artenreiche Feldflur entwickelt werden.

Die Landwirtschafts- u. Umweltpolitik ist hier gefragt und müsste dringend und bald geeignete Rahmenbedingungen und notfalls gesetzliche Vorgaben schaffen.

Für den Revierinhaber besteht in der Praxis die Möglichkeit verschiedene Maßnahmen der Habitatverbesserungen in Angriff zu nehmen, die möglichst vielen Wildarten, stellvertretend an den Bedürfnissen der vorwiegend vorkommenden Hauptwildarten aufgezeigt, von Nutzen sind. Alles was diesen Arten nützt, nützt in der Tendenz auch allen anderen Arten mit gleichen Ansprüchen an den Lebensraum, ebenso den Pflanzenarten der Nahrungskette.

3 Eingrenzung

Aus den zahlreichen, dem Jäger anvertrauten Niederwildarten, ziehe ich exemplarisch Fasan, Feldhase und Rebhuhn für die nachfolgenden Ausarbeitungen heran. Grund dafür ist, dass die Ansprüche an den Lebensraum von Fasan und Rebhuhn auch auf andere freilebende Vogelarten, nicht nur was die Auswahl der Nahrung angeht, zum größten Teil übertragbar sind.

Der Anspruch von Rebhuhn und Feldhase an die optische Revierbegrenzung ist ähnlich. Außerdem haben Feldhase und Rehwild, welches ebenfalls, allerdings mit ordentlichem Bestand im beschriebenen Revier vorkommt, was die Zusammensetzung der Nahrung angeht, vergleichbare Ansprüche. Deshalb erscheint mir diese Eingrenzung zweckmäßig.

Eine weiter ins Detail gehende Abhandlung des Themas unter Einbeziehung weiterer wildlebender Tierarten sprengt den für die Facharbeit zur Verfügung stehenden Rahmen.

4 Definitionen

Für die nachfolgenden Betrachtungen gelten folgende Definitionen:

Buntbrachen

Als **Buntbrachen** werden in der Schweiz Ökoausgleichsflächen bezeichnet und werden auf Ackerland oder nach Dauerkulturen in der Talzone angesät. Sie haben als streifige Elemente (mind. 3 m breit) ihren festen Platz neben der Fruchtfolge. Buntbrachen bleiben mindestens 2 Jahre, im Normalfall aber 6 Jahre am gleichen Standort stehen. Die Vertragsdauer dafür beträgt 6 Jahre. Buntbrachen bestehen aus einjährigen Ackerblumen, aus zwei- und mehrjährigen Pionierpflanzen, aus ausdauernden Wiesenblumen und Hochstauden und schliesslich aus landw. Kulturpflanzen.

Geeignete Standorte sind grundsätzlich alle Ackerböden. Am besten gedeihen Buntbrachen aber auf durchlässigen, mageren und sonnigen Standorten. Ungeeignet sind vernässte, verdichtete oder mit Problemunkräutern verseuchte Böden.

Besonderheiten der Bracheflächen sind fast unberührte und ungestörte Nischen in der Kulturlandschaft. Sie bieten zahlreichen Tieren Nahrung Unterschlupf und Brut- und Nistgelegenheit. Buntbrachen bereichern durch viele schöne und seltene

Wildblumen die Landschaft. Oftmals keimen in Brachefeldern seltene, längst vergessene Arten. Weil Brachflächen praktisch nicht befahren, nicht gedüngt und auch keine Pflanzenschutzmittel ausgebracht werden, schonen sie den Boden. Buntbrachen vernetzen als artenreiche und strukturreiche Korridore die Landschaft. Und weil die Buntbrachen so schön sind, erfreuen sie Spaziergänger und fördern die gute Beziehung zwischen Landwirtschaft und Stadtbevölkerung.

(n. Wikipedia)

Habitat

Das **Habitat**, im Deutschen meist **Lebensraum**, bezeichnet die charakteristische Lebensstätte einer bestimmten Tier- oder Pflanzenart. Der Begriff Habitat wurde ursprünglich nur autoökologisch, also auf eine Art bezogen verwendet. Mittlerweile wird er auch in synökologischem Zusammenhang als Synonym für Biotop verwendet, so dass auch die Lebensstätte einer Gemeinschaft mit Habitat bezeichnet wird. Dies ist vor allem auf den Einfluss aus dem englischen Sprachraum zurückzuführen. In der Botanik, speziell der Vegetationsökologie, wird anstelle von Habitat in gleicher Bedeutung meist vom Standort gesprochen.

Unter einem Habitat wird in der Biologie ein charakteristischer Wohn- oder Standort verstanden, den eine Art besiedelt. Das Habitat kann dabei z. B. den Vorzugslebensraum der Art in einem größeren, heterogen strukturierten Biotop bezeichnen.

(n. Wikipedia)

In dieser Arbeit soll der Begriff „Habitat“ auch mit landwirtschaftlichen, jagdlichen und gesellschaftlichen Begrifflichkeiten im Zusammenhang stehen.

Hege

Als **Hege** werden im Jagdrecht Maßnahmen zusammengefasst, die die Lebensgrundlage von Wildtieren betreffen. Die Hege ist demnach ein Grundelement des Selbstverständnisses vieler Jäger, der sogenannten „Waidgerechtigkeit“. Im Jagdrecht verpflichtet das Hegegebot die Jäger, der Artenvielfalt der Wildtiere nicht zu schaden. Diese Pflicht zur Hege erstreckt sich auch auf solche Wildarten, die durch deren Schonzeit dauerhaft nicht bejagt werden. Viele Jäger sind regional in Hegegemeinschaften zusammengeschlossen.

Der Hegebegriff wird oft metaphorisch in diversen Redensarten gebraucht.

Nach dem Jagdgesetz der BRD zielt die Hege auf den Erhalt eines den „landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten, artenreichen und gesunden Wildtierbestandes sowie die Pflege und Sicherung seiner Lebens-

grundlagen“ ab. Beeinträchtigungen der ordnungsgemäßen land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzung, insbesondere durch Wildschäden, sollen durch Hegemaßnahmen gering gehalten werden.

Die Bejagung ist gesetzlich geregelt und soll der ökologischen Kontrolle der Population dienen. Diese Jagdvorschriften beinhalten die Verordnung von Schonzeiten ebenso, wie die Aufstellung und Kontrolle von sogenannten „Abschussplänen“ sowie die Einschränkung der Fütterung von Wildtieren auf sogenannte Notzeiten.

(n. Wikipedia)

Friedwild

Als **Friedwild** sollen im Rahmen dieser Arbeit solche Wildtierarten bezeichnet werden, die mit den anderen Tierarten in der Natur in „Frieden“ leben. Darunter verstehe ich, dass diese anderen Tierarten nicht nachstellen, sie erbeuten und sich von diesen ernähren. Allerdings ist es auch bei Friedwild üblich, dass es sein „Revier“ verteidigt und andere Konkurrenten daraus verdrängt. Friedwild ist in der Regel Pflanzenfresser. Solche Tiere können sich aber auch von Kleinstlebewesen wie Amophoren oder Insekten ernähren.

Die Bezeichnung Friedwild umfasst sowohl Tierarten, die als Haarwild bezeichnet werden, als auch die verschiedenen Vögel, die überwiegend vegetarisch leben.

Prädatator

Als **Prädatator** wird in der Ökologie ein Organismus bezeichnet, der sich von anderen, noch lebenden Organismen oder Teilen von diesen ernährt. Die Bezeichnung umfasst neben den echten Prädatoren (Beutegreifer) und Parasitoiden, die ihre Beutetiere oder Wirte töten, auch Weidegänger (Pflanzenfresser) und Parasiten, die sich nur von Teilen der lebenden Organismen ernähren, ohne sie zu töten.

Nach einer ebenfalls verbreiteten, weniger umfassenden Definition werden als Prädation nur ökologische Beziehungen zweier Arten („Bisysteme“) bezeichnet, bei denen eine Art (der Prädatator oder Räuber) die andere Art (Beute) tötet und als Nahrungs-Ressource nutzt. Entsprechend dieser Definition werden den Prädatoren nur echte Prädatoren zugeordnet, zu denen neben Fleisch fressenden Tieren auch Fleisch fressende Pflanzen gehören. Herbivoren sind entsprechend dieser Definition keine Prädatoren. Dies entspricht in der globaleren Definition der Bezeichnung „Echte Räuber“ oder „Beutegreifer“.

(n. Wikipedia)

Ruderal-**Segetal**-Vegetation

Ruderal (von -lateinisch- *rueris* ‚Schutt‘) wird die Pflanzenwelt von menschlich tiefgreifend überprägten Standorten genannt, deren Zusammensetzung nicht vom Menschen beabsichtigt wurde, sondern die sich entweder auf ungenutzten bzw. brach gefallenen Flächen von ihm unbeachtet, oder auf devastierten, übernutzten oder vegetationsfrei gehaltenen Böden gegen seinen Willen einstellt.

Ruderaie Standorte sind vom Menschen tiefgreifend überprägt, indem die vorherige Vegetation zerstört, das Bodengefüge verändert und dadurch gegenüber den ursprünglichen Verhältnissen abweichende Lebensmöglichkeiten geschaffen wurden. Auf künstlichen Böden, z. B. Aufschüttungen, Schotter, Schutthalden, Trümmerschutt o. ä. stellen sich bei spontaner Besiedlung immer ruderaie Arten als Erstbesiedler ein.

Im Gegensatz zur Ruderaivegetation bezeichnet man die „Unkraut“-Vegetation der bewirtschafteten (v. a. Getreide-)Äcker als Segetaivegetation. Obwohl vom Menschen gleichermaßen „Unkraut“ genannt, ist die Vegetation der Äcker durch den jährlichen Umbruch des Pflügens bestimmt und weist zahlreiche eigenständige Arten auf. Beide „Unkraut“-Vegetationstypen haben auch eine Reihe gemeinsamer Arten. Dabei ist die Vegetation der Hackfruchtkulturen wie Rüben oder Kartoffeln der Ruderaivegetation ähnlicher als diejenige der Getreidefelder. Vor allem die Vegetation der Wintergetreideäcker ist die „eigentliche“ Segetaivegetation und weist die geringste Ähnlichkeit mit der Ruderaivegetation auf. Fällt ein genutzter Acker brach, verschwindet die Segetaivegetation nach wenigen Jahren und wird von ruderaien Pflanzenarten ersetzt.

(n. Wikipedia)

Wildacker

Der **Wildackerbau** zielt darauf hin, dem Wild eine artgerechte Äsungsfläche anzubieten, die es darüber hinaus auch zur Deckung und Schutz vor Beutegreifer sowie menschlich verursachten Störquellen nutzen kann. Diese Wildäsungsflächen stehen dabei oftmals auch in Jahreszeiten zur Verfügung, in denen sonstige Agrarflächen mittlerweile abgeerntet oder vegetationsarm sind (Notzeit), denn der Bewuchs der Wildäcker wird in der Regel stehen gelassen. Dies ist insbesondere im Winter und im Vorfrühjahr wichtig, da das Wild dann seinen Energiebedarf nur schwer decken kann und von den eigenen Reserven zehren muss. Durch Wildäcker kann eine ansonsten notwendige Fütterung eingeschränkt oder sogar ganz unnötig werden.

Daneben ist die Verhütung – oder zumindest die Verminderung – von Wildschäden an Wald und Flur weiterer Beweggrund für die Anlage eines Wildackers.

(n. Wikipedia)

5 Gesetzliche Grundlagen

Hegemaßnahmen, zu denen der Jäger per Gesetz verpflichtet ist, sind u.a. das Einrichten von Äsungsflächen, sowie von Ruhezonen und Deckung für Wildtiere. Dazu sollen in landwirtschaftlich intensiv genutzten Regionen Flächen aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgelöst und dem Hegeziel entsprechend angepasst werden (vgl. LJG RLP § 2 (2) und § 4 s.u.).

Im Bundesjagdgesetz ist dies wie folgt geregelt:

§ 1 Abs. 2 Bundesjagdgesetz

Die Hege hat zum Ziel die Erhaltung eines den landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten artenreichen und gesunden Wildbestandes sowie die Pflege und Sicherung seiner Lebensgrundlagen.

Im Besonderen im LJG Rheinland-Pfalz für das bewirtschaftete Revier:

Zudem ist gemäß § 2 Abs 2 und § 4 Landesjagdgesetz Rheinland Pfalz vom Juli 2010 nicht nur der Jagdausübungsberechtigte dazu verpflichtet, die natürlichen Lebensgrundlagen (Lebensraum) des Wildes zu sichern und zu verbessern, sondern auch der Jagdgenosse:

§ 4 Duldung von Hegemaßnahmen (BJG identisch mit LJG RLP)

(1) Wer sein Jagdrecht nach § 14 verpachtet hat, hat auf den betroffenen Grundflächen Hegemaßnahmen der jagdausübungsberechtigten Person in zumutbarem Umfang und gegen angemessene Entschädigung zu dulden. Bei Jagdgenossenschaften gilt diese Verpflichtung auch für ihre Mitglieder.

(2) Einigen sich die Beteiligten über den zumutbaren Umfang der Maßnahme oder über die Höhe der angemessenen Entschädigung nicht, so wird sie von der zuständigen Behörde auf Antrag festgesetzt (BJG, LJG RLP 2010).

Selbstverständlich sollte durch den Jagdpächter oder die Jagdausübungsberechtigten durch gute Kontakte zu den Landwirten möglichst ein Hinweis auf rechtliche Vorschriften nicht notwendig sein. Es hat sich vielmehr durch vielfache Erfahrung gezeigt, dass durch Interesse an den Sorgen und Nöten der Landwirte, durch die im gesetzlichen Rahmen gezielte Bejagung von Wild, das in den landwirtschaftlichen Kulturen zu Schaden geht, ein wert- und gedeihvolles Miteinander nicht nur möglich ist, sondern sich sogar für die Zwecke der Akquisition von Flächen und Hilfe bei der Anlage dieser Flächen sehr förderlich auswirkt.

6 Habitatansprüche

6.1 Rebhuhn (*Perdix Perdix*)



Foto: Anke Hahmann

Die Rebhuhn-Henne legt praktisch ab März bis April jeden Tag ein Ei. Ca. 18-20 Eier sind dann nach Abschluss der Eilage im Gelege. Nach ca. 24-26 Tagen, etwa Mitte bis Ende Juni, schlüpfen dann 10-20 Rebhuhn-Küken, die nach 5 Wochen flügge werden. Sie werden von beiden Elternteilen betreut und gefüttert. Die Schlupfrate der Küken hängt nach neuesten wildbiologischen Erkenntnissen eng mit der optimalen, eiweißreichen Ernährung der Rebhuhn-Henne zusammen. D. h., wenn die Henne schlecht ernährt ist, sinkt die Schlupfrate der Küken drastisch.

6.1.1 Geschichte

Ursprünglich war das Rebhuhn ein Bewohner der Steppen- und Heidelandschaften von Osteuropa und Afrika. Mit Ausbreitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen wurde es dann auch bei uns heimisch. Heute ist es über ganz Europa verbreitet.

Das Rebhuhn gehört aus zoologischer Sicht zu der Familie der Fasane, innerhalb der Gattung der Hühnervögel. Rebhühner kann man als Paar oder als Kette im Revier antreffen. Mit der Auflösung der Ketten im Februar beginnt die Paarhuhnzeit

meist Mitte März bis April. Sobald die Küken geschlüpft sind spricht man von der Rebhuhnkette. Sie besteht in der Regel aus zwei Elterntieren und deren Nachwuchs (Julia Kelemen-Finan und Johannes Frühauf, 2005).

6.1.2 Lebensraum

Das Rebhuhn ist ein ausgesprochener Offenlandbewohner und gilt im Allgemeinen als Kulturfolger, so dass seine Verbreitung in starkem Maße von der Ausdehnung und der Art des Ackerbaus abhängig ist. Es hat im Jahresverlauf wechselnde Ansprüche an seinen Lebensraum. So sind im Frühjahr verstärkt Blühflächen und Altgrasstreifen interessant, während Getreidestoppel und Ackerbrachen gern genutzte Flächen in der vegetationsarmen Zeit im Herbst und Winter darstellen (Christian Wagner, Nadine Karl, Fiona Schönfeld).

Beliebte Lebensräume sind Feldfluren, die mit Hecken und Büschen gesäumt sind. Aber auch Wald- und Wegränder werden durchaus gerne besiedelt. Besteht der Boden aus Löss, so fühlen sich Rebhühner besonders wohl.

Wichtig ist Grenzlinienreichtum in der Feldflur, der umso höher ist, je kleiner oder schmaler die Flurstücke sind. Das bedeutet, dass sich bei Kleinparzellierung der landwirtschaftlichen Flächen, deutlich mehr Rebhuhn-Paare etablieren können. Flurbereinigungen wirken hier absolut kontraproduktiv (Julia Kelemen-Finan und Johannes Frühauf, 2005).

Lineare Deckungsstreifen, z. B. in Form von Saumbereichen der Hecken, Feldraine, Altgrasstreifen, Böschungen, Gräben etc. eignen sich dazu hervorragend.

Brachflächen oder Flächen mit Ruderalvegetation, mosaikartig verteilt, mit Anschluss an Ackerland (großflächige Brachflächen über fünf ha sind eher nachteilig) sind von großem Nutzen (Börner, M. (2007).

Deckungs- und wildkrautreiche Sonderkulturen, wie z. B. Weinberge, Obstbaumkulturen, werden vom Rebhuhn ebenfalls gerne angenommen.

Blühstreifen neben Hecken sind besonders wertvoll. Die Blühstreifen sollten so angelegt sein, dass sich eine sehr lockere Vegetationsstruktur ergibt, damit die Rebhühner Platz zum Brüten und Platz zum Hudern haben. In einer lockeren Vegetationsstruktur können sich Ameisen ansiedeln, die als Nahrungsquelle Besonders für die Jungvögel dienen. (Karl, N. (2013).

Sehr vorteilhaft wirkt sich aus, wenn zudem großflächige Ruhezonen angelegt, Wildkräuter und Feldfrüchte ausgesät und Käferfurchen für das Federwild gezogen werden.

6.1.3 Die Nahrung des Rebhuhns

Rebhühner ernähren sich überwiegend von Sämereien und Früchten von Unkräutern und Wildkräutern, Getreidekörnern sowie von grünen Pflanzenteilen wie Klee, Luzerneblätter, Grasspitzen und verschiedene Knöterich- und Wegericharten. Aber auch Insekten, deren Larven und anderes Kleingetier stehen durchaus auf dem Speiseplan. Kleine Steinchen werden ebenfalls aufgelesen, die dann im Magen die Verdauung der Nahrung fördern. Während der Brutzeit nehmen vor allem Hennen vermehrt tierische Nahrung zu sich. Dabei handelt es sich zumeist um Ameisen, Käfer, die Raupen von Schmetterlingen sowie Blattläuse. Bei erwachsenen Rebhühnern besteht die Nahrung aus jeweils 30 Prozent Grünpflanzenanteilen, Wildkräutern und Getreide (Weizen, Gerste, Hafer und Roggen). Tierische Nahrung wird zu 10 Prozent zu sich genommen. Hin und wieder werden auch reife Früchte und allerlei Beeren geäst. Die Nahrung der Küken besteht fast ausschließlich aus tierischer Kost (Eiweiß = Strukturbaustoff). Der Anteil an tierischer Nahrung kann dabei 95 Prozent übersteigen. Wasser nehmen Rebhühner nicht zu sich, da der Wasserbedarf über die Nahrung gedeckt wird (Eggeling, Dobberstein, Glänzer).

6.1.4 Negative Habitateinflüsse

Das Rebhuhn ist ein ausgezeichneter Indikator für die Lebensbedingungen im Agrarland, da es als Standvogel die gesamte Lebensspanne im Brutgebiet verbringt und sowohl auf Landschaftselemente (Nisthabitat) als auch auf Kulturflächen (Nahrungshabitat) angewiesen ist (Julia Kelemen-Finan und Johannes Frühauf, 2005).

Alle Vogelarten die am Boden brüten, leiden darunter, dass Getreide durch den Einsatz von Pilzbekämpfungsmitteln (Fungiziden) immer dichter angepflanzt werden kann. Den Vögeln bleibt so zu wenig Raum und Nahrung, um ihre Nachkommen aufzuziehen.

Herbizide beseitigen außerdem Wildkräuter auf den Äckern (florale Verarmung), von denen die Insekten, die den Rebhühnern als Nahrungsgrundlage dienen, leben. So wird die Nahrungskette nachhaltig gestört. Dabei wäre es möglich, die Artenvielfalt auf Äckern, Feldern und Wiesen zu schützen. Thomas Holzmann, derzeit amtierender Präsident des Umweltbundesamtes, ist der Ansicht: „Wir brauchen einen Mindestanteil von Flächen, auf denen nicht gespritzt wird. Auf solchen Blühstreifen und Brachen fänden Feldvögel, Schmetterlinge, und Bienen dann genügend Nahrung.“

Werden Stilllegungs- oder sonstige Flächen bereits im Mai/Juni gemulcht oder gemäht, dann fällt dieser Zeitpunkt genau in die Hauptbrut- und Schlupfzeit der meisten Bodenbrüter. Die Folgen sind zerstörte Gelege und/oder getötetes Jungwild.

Weitere negative Einflüsse auf die Rebhühner sind:

In kalten Wintern und in nasskalten Frühjahrsmonaten weisen Rebhühner eine erhöhte Mortalitätsrate auf. Jungvögel suchen bei dieser Wetterlage keinen Schutz unter dichter Vegetation, so dass insbesondere Dauerregen regelmäßig zur Durchnässung, zur Unterkühlung und dadurch meist zum Tod führt. Neben der Witterung und Nahrungsmangel stellt auch der Verlust durch Prädatoren ein grosser Eingriff dar.

Bei allen Feldvogelarten stellen der zunehmende Gebrauch von Pflanzenschutzmitteln und anderen Pestiziden in der maschinellen Landschaft eine wachsende Gefährdung dar. Die Gefährdungen durch Pflanzenschutzmittel sind nach wissenschaftlicher Auffassung weitgehend gesichert. Großflächiger Pestizideinsatz unter Einbeziehung der Ackerraine in die Intensivnutzung, führt zu fehlender Insektennahrung in der Brutzeit, die zum Verhungern der Küken führen kann. Durch eine zu geringere Kräutervielfalt (Herbizideinsatz) wird unter anderem eine geringere Resistenz gegenüber Krankheiten bewirkt. Auf Wiesen mit frühem Schnittzeitpunkt werden Hennen mitsamt dem Gelege totgemäht, da sie mit fortgeschrittener Brutperiode sehr fest auf ihren Eiern sitzen. Freilaufende, nicht angeleinte Hunde, stellen auf asphaltierten und die Kulturlandschaft durchschneidenden Feldwegen eine permanente Störung dar, die das Aktivitätsmuster der Vögel erheblich durcheinander bringt. Aber auch die zunehmende Dichte von Prädatoren, besonders dem Fuchs, macht dem Rebhuhn, wie auch vielen anderen Bodenbrütern zu schaffen (Köppl, A. (2013)).

6.1.5 Prädatoren des Rebhuhns

- **Fuchs (Gelegeräuber, Fang von Jung- und Altvögeln)**
- **Rabenkrähen (Gelegeräuber, Fang von Jungvögeln)**
- Elstern (Gelegeräuber, Fang von Jungvögeln)
- Marder (Gelegeräuber, Fang von Jung- und Altvögeln)
- Großwiesel (Gelegeräuber, Fang von Jungvögeln)
- Mauswiesel (Gelegeräuber)
- Ratten (Gelegeräuber)
- Greifvögel (Fang von Jung- und Altvögeln)

6.1.6 Diese Hege-Maßnahmen für das Rebhuhn sind notwendig

- viele kleine Wildäcker/Blühstreifen, Altgrasbestände
- verschiedene ausgeprägte inhomogene mehrjährige Brachen
- Stoppelbrachen bis ins Frühjahr, Spargelkraut usw.
- viele extensiv bewirtschaftete Flächen
- möglichst Verzicht, mindestens aber Reduktion von Insektiziden Herbiziden, Fungiziden, Insekten ernähren sich von Kräutern, Pflanzen
- Wenn diese eliminiert werden, verschwinden die Insekten, von denen sich das Rebhuhn ernähren muss
- viele biozidfreie Blühstreifen, (durch die Blütenvielfalt, viele Insekten d. h. viel Nahrung für Hühner)
- günstiges Klima und Mikroklima durch Anlagen von Mischkulturen (z. B. Hafer mit Kleeuntersaat)
- hoher Luzerneanteil
- kleine Brachen. Je kleiner die Brachen bzw. Reviere der Rebhuhnpaare desto mehr Paare werden sich insgesamt auf einer bestimmten Fläche ansiedeln. Große Flurstücke ohne Deckung (Altgräser, Büsche), wirken sich sehr nachteilig auf die Anzahl der Brutpaare im Frühjahr aus.
- niedrige Prädatorendichte
- insbesondere Fuchs und Rabenkrähen intensiv nach den gesetzlichen Vorgaben bejagen

Zudem wäre die Anlage und der Schutz von mindestens fünf Meter breiten, ungenutzten Streifen entlang von Gewässern, Hecken, Wegrändern und zwischen Feldern empfehlenswert. Um dieses Ziel zu erreichen, haben z. B. die Jägerschaften des Emslandes und der Grafschaft Bentheim einen Biotop-Fonds gegründet, um biotopverbessernde Maßnahmen durchzuführen. Dazu gehört u. a. Landwirte mit Hilfe von erprobten Saatgutmischungen zu motivieren.

6.2 Fasan (*Phasianus colchicus*)



Foto: Franz-Gustav Winker

Ab etwa Mitte März bis Anfang Juni legt die Fasanenhenne nach und nach 4-8 Eier in ihr Gelege, die sie dann in ca. 22-24 Tagen ausbrütet.

Im Grunde findet nur eine Jahresbrut statt. Bei Gelegeverlust (z. B. durch Ausmähen) kommt es aber bis zu zwei Nachgelegen, so dass späte Bruten im August und September nicht selten sind. Geschlechterverhältnisse in der Population schwanken in verschiedenen Gebieten zwischen 1/5 und 2/5.

Gute Fasanenbesätze erfordern grundsätzlich eine entsprechend intensive Hege und Pflege!

6.2.1 Geschichte

Erst 1950 wurde der Fasan in Schleswig-Holstein und auf den ostfriesischen Inseln eingebürgert. In Teilen Mitteleuropas hingegen gibt es Hinweise darauf, dass der Fasan schon zu römischer Zeit angesiedelt wurde (Wildkataster Schleswig-Holstein).

Während der Kreuzzüge wuchs die Beliebtheit des Fasans so sehr, dass er etwa ab dem 13. Jahrhundert an fast allen herrschaftlichen Gehöften in sogenannten

„Fasanengärten“ oder „Fasanerien“ anzutreffen war. Diese Form der Vogelhaltung wurde durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit fortgesetzt. Man kann davon ausgehen, dass sich während des gesamten Zeitraums kleine, halbwilde Populationen bildeten, die aus den Gehegen ausgeschlüpft waren.

Als Jagdwild war der Fasan wegen seiner Seltenheit dem hohen Adel vorbehalten. Noch bis 1900 galt er als Hochwild.

6.2.2 Lebensraum

Fasane besiedeln gemischte Feld-Wald-Reviere mit Hecken, Feldgehölzen und buschigen Waldrändern. Sie bevorzugen offene Äsungsflächen und ungestörte Balzplätze, die Deckung aufweisen.

Optimale Habitate sind Auenlandschaften oder Mooregebiete. Die aus der Fachliteratur bekannten fünf „W´s“ sind notwendig:

Wald, Wasser, Weizen, Wiesen, Wurzeln.

Eingestreute Felder werden schon wegen des reichen Angebots, aber auch wegen der Geländestruktur gerne als Nahrungsbiotop genutzt, ebenso sind Schilfgürtel sehr vorteilhaft.

Blühflächen wirken sich auch beim Fasan sehr positiv auf den Bestand, die Ernährung und die Gesundheit aus:

Insgesamt steigert der etwa dreifach höhere Regenwurmbestand der mindestens zweijährigen Blühflächen die biologische Aktivität im Boden und hat somit einen positiven Einfluss auf die Bodenfruchtbarkeit, den Bodenschutz und den Artenreichtum in Agrarökosystemen sowie die Ernährung der wildlebenden Vögel.

Untersuchungen haben gezeigt, dass Blühflächen mit ihrem Arten- und Individuenreichtum sich signifikant auf die umgebende Landschaft auswirken. Dies konnte in einer Studie durch höheren Artenreichtum und höhere Abundanz auf blühflächennahen gegenüber blühflächenfernen Maisäckern gezeigt werden.

Wagner, C., Volz, H. u. Kollegen (2014) haben in Ihrer Studie „Faunistische Evaluierung von Blühflächen“ folgendes erkannt:

„Blühflächen erhöhten den Fasanenbestand in den untersuchten Landschaften im Frühjahr signifikant. Der Mittelwert des Vorkommens von Fasanen in Landschaften ohne Blühflächen lag bei zwei Tieren pro 100 Hektar und in Landschaften mit Blühflächen bei 9,2 Tieren pro 100 Hektar.“

6.2.3 Die Nahrung des Fasans

Das Angebot bestimmt weitgehend das Nahrungsspektrum des Fasans. Den allergrößten Anteil macht dabei aber pflanzliche Kost aus. Lediglich in den ersten vier Lebenswochen besteht sie überwiegend aus Insekten (wie bei den meisten Jungvögeln), danach nimmt der Anteil der tierischen Nahrung stark ab. Die pflanzliche Nahrung besteht meist aus Sämereien, aber auch aus unterirdischen Pflanzenteilen wie Brutknöllchen, Zwiebeln und Wurzeln. Das Spektrum reicht dabei von den winzigen Samen (z. B. von Brennnesseln, Melden), kleiner Nelkengewächse bis hin zu Nüssen oder Eicheln. Hartschalige Früchte werden genauso angenommen wie – für den Menschen – giftige Beeren.

Im ausgehenden Winter und im Frühling werden vermehrt Sprosse und frische Blättchen bevorzugt. Das Spektrum der tierischen Nahrung reicht von winzigen Arthropoden über Regenwürmer und Schnecken bis hin zu kleinen Wirbeltieren wie jungen Schlangen oder Wühlmäusen. Kleininsekten und deren Larven werden oft in erstaunlicher Menge aufgesammelt. Zur Verdauung werden auch 1–5 mm große Kiesel (Gastrolithen) oder in deren Ermangelung Teile von Schneckenhäusern oder kleine Knochen aufgenommen. Während der Fortpflanzungszeit werden von den Weibchen vermehrt kalkhaltige Kiesel geschluckt, die möglicherweise am Geschmack erkannt werden (Schwerin/Groß, Das Flugwild).

6.2.4 Negative Habitateinflüsse

Die Witterung nimmt bekanntermaßen gerade während der Reproduktionszeit einen großen Einfluss auf die Reproduktionsrate und den daraus resultierenden Jagdstrecken (Nyenhuis 1989, Nyenhuis 2001). Die Fasanenküken vertragen aufgrund des nicht wasserabweisenden Daunengefieders in den ersten Lebenswochen kein nasskaltes Wetter. Darüber hinaus ist die eigene Thermoregulation der Küken in den ersten 14 Tagen unzureichend, so dass die Küken bei Regen und Kälte regelmäßig von der Henne gehudert werden müssen.

Bei längeren Nässeperioden besteht die Gefahr, dass sie aufgrund der längeren Huderphasen zu wenig Eiweißnahrung aufnehmen können bzw. finden. Da sich Fasanenküken in den ersten drei Wochen fast ausschließlich insektiv, d. h. von Insekten und Spinnentieren ernähren, sind sie in dieser Zeit auf diese reichhaltige Eiweißnahrung zwingend! angewiesen. Bei niedrigen Temperaturen sind Insekten und Spinnentiere (Arthropoden) wenig mobil und verstecken sich im Boden oder an den Pflanzenteilen. Die längeren Kälte- und Nässephasen nach dem Schlupf im Mai und Juni können zu verlängerten Huderzeiten in Verbindung mit einer verringerten Nahrungsverfügbarkeit für die Küken zu einem lebensbedrohlichen Engpass führen. Diese negativen Witterungseinflüsse können lokal und regional einen Ausfall des

gesamten Nachwuchses verursachen (Nyenhuis 1989).

6.2.5 Prädatoren des Fasans

- **Fuchs (Gelegeräuber, Fang von Jung- und Altvögeln)**
- **Rabenkrähen (Fang von Jungvögeln)**
- Elstern (Fang von Jungvögeln)
- Marder (Gelegeräuber, Fang von Jung- und Altvögeln)
- Großwiesel (Gelegeräuber, Fang von Jungvögeln)
- Mauswiesel (Gelegeräuber)
- Ratten (Gelegeräuber)
- Greifvögel (Fang von Jung- und Altvögeln)

6.2.6 Diese Hege-Maßnahmen für den Fasan sind notwendig

Reviere mit mehr oder minder stabilen Vorkommen setzen auch entsprechende Mithilfe und Unterstützung von den Landwirten voraus:

- Brachflächen
- Anlagen von Blühflächen
- möglichst Verzicht auf Insektizide, Herbizide, Fungizide
- Spargelkraut-Präsenz möglichst bis zum Frühjahr
- Fütterung (Weizen) über Winter bis in den Mai!
- Prädatorenbejagung
- konstantes Aufziehen und Aussetzen von Jungvögeln.

Diese Maßnahmen bilden in vielen Revieren die Grundvoraussetzung für „autarke“ Besätze. Nicht jeder Jagdpächter möchte aber Fasane aussetzen. Ohne künstliche Stützung unterliegen die Populationen allerdings oft großen Schwankungen und sind nur unter optimalen Bedingungen realisierbar.

Eine Studie aus Großbritannien kam allerdings zu dem Ergebnis, dass die jährliche Auswilderung von Fasane höchstwahrscheinlich den Heterakis-Gallinarum-Befall (Blinddarmwurm, ein Nematode) von Wildvögeln aufrechterhält oder sogar ansteigen lässt (Draycott und Sage 2005). Die Ausbreitung des Parasiten ist auch einer der Faktoren für den drastischen Rückgang der Rebhuhnbesätze in Großbritannien (Tompkins et al. 2001). Daher ist wirklich zu überlegen, ob man sich dieser Gefahr durch Auswildern von Fasane aussetzen will.

6.3 Feldhase (*Lepus europaeus*)



Foto: Anke Hahmann

Die Häsin bekommt von ca. Februar bis September drei- bis viermal im Jahr Junge, die Tragzeit dauert ca. 42 Tage. Die Jungen werden von der Häsin in eine windgeschützte Erdmulde gesetzt. Meistens besteht ein Wurf aus bis zu vier Jungen, deren Augen bei der Geburt geöffnet sind; sie sind Nestflüchter. Die Kleinen saugen nur 2-3 Wochen und ernähren sich danach selbständig. Nach ca. drei Wochen kommt die Häsin dann nur noch gelegentlich zum Säugen vorbei.

6.3.1 Geschichte

Der Feldhase kommt in Europa und dem westlichen Asien (Türkei, Irak, Iran) sowie Nordafrika vor. Er ist in erster Line ein Bewohner bebauter Steppengebiete. Man findet ihn aber auch in Wäldern und in den Alpen bis in 1600 m Höhe.

Bis in die 90er Jahre hatte der Hase für die Ernährung der deutschen Bevölkerung eine große Bedeutung. Mit weit über 1.000.000 Hasen pro Jahr war er das häufigste Wild, noch vor der früher eher geringen Anzahl von Rehen. Erst in den letzten Jahren gehen die Hasenstrecken in verschiedenen Gebieten deutlich zurück, so dass in vielen Regionen die Jäger freiwillig auf die Bejagung der immer seltener werdenden Hasen verzichten. Neueren Berichten zufolge sollen sich die Hasenbe-

stände jedoch wieder etwas erholen.

Als sehr verbreitetes heimisches Tier hat der Hase seinen Platz auf der Speisekarte und auch in die Märchen und Fabeln und Redewendungen gefunden.

Sprichwörtlich sind seine Scheu, seine Schnelligkeit und seine Wendigkeit. Seine langen Ohren (jägersprachlich Löffel) haben sich entwickelt, weil er zahlreichen Raubtieren und dem Menschen als Beute dient. In afrikanischen Erzählungen wird ihm oft eine große Schläue nachgesagt. Aufgrund seines ausgeprägten Fortpflanzungstriebes ist er neben dem Ei zum Symbol des Osterfestes geworden, dessen Bräuche zum Teil von heidnischen Fruchtbarkeitskulten herkommen.

Die Hasenpopulation in Deutschland ist insgesamt stabil und liegt nach aktuellen Schätzungen bei drei bis dreieinhalb Millionen Hasen. Die Jagd stellt laut Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt keine Gefahr für die Arterhaltung dar. Diese Aussage ist allerdings konträr dazu, dass der Hase auf der roten Liste steht!

6.3.2 Lebensraum

An sein Habitat stellt der Feldhase folgende Ansprüche:

Der Feldhase ist meistens ein Einzelgänger, der sich tagsüber in Hecken, Strauchwerk auch in hohem Gras verborgen hält. Besonders wichtig ist ihm dabei der Windschutz. Der Hase liegt immer in einer Mulde (Sasse) mit dem Kopf gegen den Wind. Er ist sehr standorttreu und ein Meister der Tarnung.

Hasenreiche Jahre haben regenarme, sonnenschein- und wärmereiche Frühjahre und Sommer. Die Verluste der Nachkommen sind dabei am geringsten. Dabei sind offensichtlich längere, über ca. 2-3 Wochen andauernde Schönwetterperioden von März bis September für den Hasenbesatz sehr wichtig, da die UV-Strahlen die Kinderkrankheit Kokzidiose ausschaltet (Spittler 2000).

Allerdings hat zu wenig Niederschlag sehr negative Folgen auf die Populationsrate. Das liegt daran, dass die Häsin dann in dieser Zeit zu wenig Flüssigkeit in der Nahrung zur Verfügung hat um genügend Milch zu produzieren.

Das Vorhandensein von Brach- und Blühflächen wirkt sich ebenfalls sehr positiv auf die Überlebenschancen von Junghasen aus, da sie im offenen Gelände von Beutegreifern wesentlich besser gesehen werden können.

Für die Gesamtabundanz des Niederwildes ist die Größe der Blühflächen und Ackerflächen im Umkreis von 500 Meter sehr wichtig. Feldhasen und Rehwild profitieren von großen Blühflächen. Rehwild und tendenziell auch Fasane sowie Rebhühner nutzen Blühflächen in ausgeräumten Landschaften intensiver als in strukturreichen Landschaften. In einfachen Landschaften sind Blühflächen also

attraktiver und damit wichtiger für Niederwild als in komplexen. Bei Vögeln konnte dieser Effekt ebenfalls festgestellt werden (Wagner 2014).

Der Feldhase benötigt weiter kleinparzellige, grenzlinienreiche Flurstücke, Feldschlaggrößen über fünf ha Größe wirken sich nachteilig aus.

Es wird besonders auf die positive Bedeutung des Wintergetreides, der Mähweiden und auf die saisonale Saumhabitat-Attraktivität der Feldgehölze verwiesen. Herausgestellt wird, dass keiner der Faktoren den Feldhasen einzeln beeinflusst, sondern dass ihn die Wirkung mehrerer Faktoren trifft.

Sowohl Feldhasen als auch Rehwild bevorzugten im April 2011 tagsüber Blühflächen gegenüber Äckern. Beim Feldhasen wurden im Mittel 0,63 mehr Individuen auf der Blühfläche als auf dem Kontrollacker gefunden. Auch beim Rehwild waren die Zahlen mit 0,55 Stück mehr auf Blühflächen als auf Äckern signifikant erhöht. (Bachelorarbeit Karl 2013).

Wagner, C., Volz, H. und Kollegen (2014) können in ihrer Studie „Faunistische Evaluierung von Blühflächen“ sogar mit noch deutlicheren Ergebnissen aufwarten: „Der Feldhase kam auf jeder untersuchten Fläche vor. In Landschaften mit Blühflächen konnten signifikant mehr Individuen gefunden werden als in den Kontrolllandschaften. In Landschaften ohne Blühflächen wurden im Mittel 19,0, in Landschaften mit Blühflächen 30,6 Feldhasen pro 100 Hektar detektiert. Die meisten Feldhasen (58 Stück) wurden in der mit acht Blühflächen ausgestatteten Landschaft bei Lailling (Bayern) kartiert, die niedrigste Anzahl mit 10 Feldhasen in der Landschaft ohne Blühfläche.“

Auch bei Rehwild, das in meiner Arbeit nicht explizit behandelt wird, und das ebenfalls in fast jedem Niederwildrevier vorkommt, haben Blühflächen deutlich positive Auswirkungen auf die Populationsdichte. Die Autoren (Wager, Volz u. Kollegen) schreiben wie folgt:

„Tendenziell befanden sich mehr Rehe in Landschaften mit Blühflächen als in Landschaften ohne Blühflächen. Im Mittel wurden fünf Rehe pro 100 Hektar in Landschaften ohne und 10 Rehe pro 100 Hektar in Landschaften mit Blühflächen kartiert.“ Das Ergebnis ist mehr wie deutlich!

6.3.3 Die Nahrung des Feldhasen

Die Autoren Hackländer, Reichlin, Klansek u. Tataruch konnten bei erlegten Feldhasen feststellen, dass im Winter Zuckerrüben und im Frühling/Sommer Sojabohne und auch Klatschmohn als Äsung bevorzugt wurden. Im Herbst kam zu

Zuckerrüben noch frisch gekeimter Winterweizen hinzu.

Der Feldhase benötigt diese Art von Äsung, da er sie zum einen wegen des Energiehaushalts und andererseits für den Ausgleich seines Wasserbedarfs benötigt. Deshalb sei es wichtig, wenn für einen optimalen Feldhasen-Lebensraum die benötigten Kräuter sowie Gräser ganzjährig zur Verfügung stehen.

Wintergetreide und Obstbaumschnitt (der am Schnitt-Platz verbleibt) helfen dem Feldhasen im Januar/Februar über den Winter.

Eine Besonderheit in der Ernährung des Feldhasen ist die Blinddarmlosung: Im Blinddarm des Feldhasen bildet sich ein vitaminreicher Nahrungsbrei. Nach der Ausscheidung nimmt er diesen speziellen Kot wieder auf und deckt so seinen Vitamin B1-Bedarf.

6.3.4 Negative Habitatinflüsse

Während das Nichtvorhandensein von Brachflächen sehr ungünstige Auswirkungen auf die Junghasensterblichkeit hat (Junghasen werden beim Fehlen dieser Flächen von Beutegreifer wesentlich besser und schneller entdeckt (Voigt 2010 Hackländer), wirken sich täglich mehrere künstliche Feldberegnungen ebenfalls – und im Besonderen auf die Gesundheit der Junghasen – ebenfalls negativ aus. Was in diesem Zusammenhang dann von Gülleverteilerungen zu halten ist, kann sich jeder denken.

Weiter haben sich Monokulturen als ungünstig erwiesen. Der Feldhase benötigt in der maschinell landwirtschaftlich genutzten Landschaft dringend Saumhabitats für die durch die Ernte hervorgerufenen „Hungerperioden“.

Julia Kelemem-Finan und Johannes Frühauf schreiben in „Einfluss des biologischen und konventionellen Landbaus sowie verschiedener Raumparameter auf bodenbrütende Vögel und Niederwild in der Ackerbaulandschaft: Problemanalyse“, dass beim Hasen der Besatz an drei wichtigen Faktoren hängt:

1. Ein hohes Nahrungsangebot auch nach der Ernte („Ernteschock“).
2. Ein ausreichendes Angebot an Deckungs- und Setz-Habitats.
3. Ein geringes Mortalitätsrisiko durch mechanische Bewirtschaftung (Häckseln).

Die Ergebnisse geben massive Hinweise auf die zentrale Bedeutung von bewirtschaftungsbedingter Mortalität, insbesondere durch das Häckseln von Brachen und Luzerne.

Das einmalige Häckseln von Brachen im Sommer (überwiegend Ende Mai bis August) bewirkt eine hohe Mortalität für Jung- und Althasen; diese Flächen sind zu diesem Zeitpunkt wegen der höheren Vegetation als Deckung sehr attraktiv. Das Risiko wird durch die verringerte Fluchtbereitschaft sich drückender Hasen in höherer Vegetation noch deutlich erhöht.

Auf mehrfach im Jahr und somit bereits früh (ab Ende März) gehäckselten Brachen hingegen ist das Mortalitätsrisiko gering, da sie wenig Deckung für Junghasen bieten und daher als Setzhabitate unattraktiv sind; außerdem ist die Fluchtbereitschaft hier hoch. Analoge Zusammenhänge sind für die Luzernebewirtschaftung gegeben (Holzgang, O., Heynen).

Schwindende Saum-, Kraut- und Staudenfluren und eine Reduzierung der Brachflächen um fast drei Viertel innerhalb der letzten zehn Jahre (Börner, M. 2007) sind bedeutende Faktoren des Bestandsrückgangs. In Deutschland wird der Feldhase daher in der Roten Liste als „gefährdet“ (Kategorie 3) geführt, in einigen Bundesländern wie Brandenburg und Sachsen-Anhalt als „stark gefährdet“ (Kategorie 2). Der Weltbestand allerdings gilt laut IUCN als ungefährdet („least concern“).

Ein weiterer sehr großer Nachteil für den Feldhasen ist, wie generell für das gesamte Niederwild, der immense Herbizid-Einsatz der Landwirte. Wenn im zeitigen Frühjahr die Häsin mit ihrem Gesäuge über die frisch gespritzten landwirtschaftlichen Kulturen streift, kann man sich leicht vorstellen, was mit dem Hasennachwuchs dann passiert, wenn die Häsin zum Säugen kommt.

6.3.5 Prädatoren des Feldhasen

„Menschen, Hunde, Wölfe, Lüchse,
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,
Adler, Uhu, Raben, Krähen,
jeder Habicht, den wir sehen,
Elstern auch nicht zu vergessen,
alles, alles will ihn fressen“.
(Anton von Wildungen)

Dieses Gedicht verdeutlicht, welcher Vielfalt von Prädatoren der Feldhase ausgesetzt ist.

In unserer Flur kommen folgende Prädatoren des Feldhasen vor:

- **Fuchs (Fang von Jung- und Althasen)**
- **Krähen (Fang von Jungvögel)**
- Marder (Fang von Junghasen)
- Großwiesel (Fang von Junghasen)
- Mauswiesel (Fang von Junghasen)
- Ratten (Töten von Junghasen)
- Greifvögel (Fang von Jung- und Althasen)
- Elstern (Fang von Junghasen)

Reynolds kommt in seiner Untersuchung in England zu dem Schluss, dass Prädatoren beim Hasenbesatz eine Schlüsselfunktion zugesprochen wird. Bereits das Entfernen von Prädatoren ohne Lebensraumverbesserung führte zu erhöhten Hasendichten (Reynolds et. al. 2009.).

Deutliche Hinweise zur Junghasenprädation durch die Rabenkrähe ergeben die Daten einer Bachelorarbeit aus der Schweiz. In einem Versuch mit Junghasentrappen wurde herausgefunden, dass Junghasen der intensiven Prädation durch Rabenkrähen unterliegen. Man kann davon ausgehen, dass die Hasendichte in einem Revier mit geringer Rabenkrähendichte steigt (Fernex 2010).

6.3.6 Diese Hege-Maßnahmen für Feldhasen sind notwendig

- mehrere Brachflächen im Revier verteilt
- verschiedene ausgeprägte inhomogene mehrjährige Brachen
- Feldgehölze
- kleinparzellige, grenzlinienreiche Flurstücke
- Schaffung mehrerer kleiner Blühflächen
- viele extensiv bewirtschaftete Flächen
- Kleeuntersaaten, Winterbegrünung usw.
- hoher Luzerne-Anteil
- Wintergetreide wirkt sich sehr positiv aus
- im Revier verteilte Wasserstellen im Sommer
(Hasen suchen bei heissem Wetter gezielt Beregnungsanlagen auf)
- Fütterung in der abgeernteten Feldflur und der äsungsarmen Winterzeit mit Futterrüben und Karotten
- Versorgung mit Prossholz von Obstbaumschnitten
- Niedrige Prädatorendichte
(scharfe Bejagung von Füchsen und Rabenkrähen nach gesetzlichen Vorgaben)

7 Landwirtschaftliche Einflüsse

7.1 Bedeutung des Landwirts

In der Revierpraxis von vielen Niederwildrevieren zeigt sich praktisch täglich, wie elementar wichtig die gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Landwirten und Jägern ist.

Der Landwirt ist ein wichtiger Partner. Ohne sein Engagement können viele Projekte nicht durchgeführt werden. Er stellt evtl. Flächen zur Verfügung, bewirtschaftet die Blühstreifen oder baut Gründüngung bzw. geeignete Zwischenfrüchte an. Deshalb wäre es geschickt, möglichst viele Landwirte mit ins „Boot“ zu nehmen.

Aufbauend auf vorhandene Erfahrungen von Landwirten und Jägern werden in verschiedenen Gebieten von Deutschland bereits Konzepte und Methoden zur Bestandserfassung über die wildtierfreundliche, landwirtschaftliche Nutzung von Flächen erprobt. So können auch Ackerflächen wieder zu geeigneten Lebensräumen für Rebhühner und Co. werden.

Die positiven Auswirkungen des Anbaus von speziellen Wildpflanzenmischungen für Rebhühner, insbesondere ein „Maisersatz“ zur Biogasproduktion, wurden in langjährigen Untersuchungen der Bayerischen Landesanstalt für Wein- und Gartenbau nachgewiesen und werden vielleicht schon bald länderübergreifend angewendet werden können.

Besonders Rebhühner dienen dabei als „Bioindikatoren“ für den Zustand des entsprechenden Lebensraumes. Dort wo viele Rebhühner „überleben“, ist die Agrarlandschaft auch aus Naturschutzsicht noch weitgehend in Ordnung.

7.2 Schädliche Einflüsse aus der Landwirtschaft

- Einsatz von Bioziden (Insektizide, Herbizide, Fungizide)
- Verwendung von sehr großem und schwerem Bearbeitungsgerät
- Bearbeitung der landwirtschaftlichen Flächen zur Nachtzeit mit riesigen hellen Flutlichtern
- großflächiger Maispflanzen-Anbau zur Biogas-Gewinnung
- tägliche mehrfache Beregnungen in der Vegetationszeit
- Gülleduschen
- Wanderschäfer

- zu frühe Mahd (in den Brut- und Aufzuchszeiten)
- zu schnelle Mahdgeschwindigkeit (Wild kann nicht flüchten)
- verspätete (oder gar keine) Information über den Mahdtermin, dadurch keine Zeit nach Kitzen und Gelegen in der Wiese zu suchen und Wiesen vor der Mahd mit Wildscheuchen zu versehen
- intensives Mulchen
- Überfahren durch Jungwild durch landwirtschaftliches Gerät (einerseits noch nicht ausgeprägter Fluchtinstinkt, andererseits hohe Maschinengeschwindigkeit)

Leider können viele der o. g. schädlichen Einflüsse nicht oder nicht ganz vermieden werden, da der Landwirt in Konkurrenz zu anderen landwirtschaftlichen Betrieben und im Wettbewerb mit der Nahrungsmittelindustrie durch seine Arbeit auf den Feldern seinen und den Unterhalt seiner Familie sichern muss.

Einige dieser Einflüsse können aber durch die in Abschnitt 7.3 beschriebenen Maßnahmen abgemildert werden.

7.3 Landwirtschaftliche Verbesserungsmaßnahmen

Nimmt man diese Recherchen und Untersuchungen als Grundlage für die Biotopverbesserung der Niederwildarten von Fasan, dem Feldhasen und des Rebhuhns ist es notwendig, möglichst jede zur Verfügung stehende Fläche im angepachteten Revier durch den oder die Jagdausübungsberechtigten zu nutzen, um dort biotopverbessernde Maßnahmen durchzuführen.

Über 6,4 Tonnen zertifiziertes Saatgut für artenreiche Blühpflanzenmischungen haben z. B. Jagdpächter z.B.in ganz Baden-Württemberg im Frühjahr 2014 bestellt und Landwirten zur Einsaat auf Brach- und Stilllegungsflächen kostenlos übergeben. Diese Menge reicht für 360 Hektar, das entspricht einer Größe von mehr als 500 Fußballfelder.

7.4 Geeignete Saatmischungen für Habitatverbesserungen

Zuerst vorab:

Bei einigen Saatgutherstellern ist es möglich, unter Nennung der Mitgliedsnummer des Bestellers beim jeweiligen Landesjagdverband, Rabatte zu bekommen. (Alle Informationen über das Saatgut sind Stand Frühjahr 2014).

Beispiele

Niederwildmischung CL-1650

der Firma Revierberatung Wolmersdorf: Geeignet für alles Niederwild

In mehreren Hegeringen der Kreisgruppe Dithmarschen/Süd wird in über 20 Revieren seit vielen Jahren erfolgreich Biotophege praktiziert. Hasen und Fasanen liefern wieder gute Strecken, selbst Rebhühner sind in einigen Revieren wieder in einer jagdbaren Dichte vorhanden.

Standzeit: 3 - 5 Jahre, Aussaatzeit: April bis August

Kosten: ca. 79,- €/ha (sehr kostengünstig!)

Pflanzenarten: Buchweizen, Süßlupine blau, Sonnenblume, Löwenzahn, Sommerweizen, Knaulgras, Bokharaklee, Inkarnatklee, Hornschotenklee, Luzerne, Rotklee diploid, Schwedenklee, Weißklee, Kulturmalve violett, Leinsaat, Öllein, Flachs, Herbstrübe, Körnerhirse Rona, Winterfutterraps, Akela Nikos, Westfälischer Furchenkohl, Staudenroggen Permontra, Staudenroggen Reimonta.



Foto: Revierberatung Wolmersdorf, Niederwildmischung CL-1650

Leguminosenmischung CL-1200

der Revierberatung Wolmersdorf:

Geeignet für alles Niederwild,

Standzeit: 2 – 3 Jahre,

geeignet für: z. B. Grabenränder, Schneisen, kleine Flächen etc.

Kosten: € 35,-/10 kg.

Bedarf: 80 kg/ha

Aussaatzeit: Mitte April bis Mitte August

Pflanzenarten:

Buchweizen, Süßlupine, blau, Inkarnatklée, Luzerne, Rotklée, Diploid, Schwedenklée, Serradella, Leinsaat, Öllein, Flachs, Ackerbohne, Eiweißerbse, Winterwicke



Foto: Revierberatung Wolmersdorf, Leguminosenmischung CL-1200

Waldwiesenkleemischung CL 1550

der Revierberatung Wolmersdorf:

Standzeit: mindestens 5 Jahre,

geeignet: für Einsaat von Feldwegen, auch um Biotope miteinander zu verbinden

Aussaatzeit: März bis September

Kosten: € 48,--/10 kg,

Bedarf: schwere Böden: 20 kg/ha; leichte Böden: 30 kg/ha

Pflanzenarten:

Esparsette, Inkarnatklée, Luzerne, Perserklée, Rotklée, Diploid, Schwedenklée, Serradella, Weißklée, Rotschwingel, ausläufertreibend, Deutsches Weidelgras, Welsches Weidelgras, Wiesenlieschgras, Wiesenschwingel, Staudenroggen Reimonta

Hasen-Bio

zu beziehen bei Fa. Bayerischen Futtersaaten

mehrfährige Standzeit,

geeignet für Einsaat von Feldwegen, kleinen Flächen,

wunderschöne wohlduftende Mischung, die auch vom Rehwild gerne angenommen wird (Hasenapotheke!)

Aussaatzeit: April bis Ende August

Kosten: ca. € 17,07/kg

Pflanzenarten:

Bockshornklee, Esparsette, Hornklee, Inkarnatklee, Luzerne, Perserklee, Rotklee, Schwedenklee, Weißklee, Blattstammkohl, Winterraps, Deutsches Weidelgras, Goldhafer, Lieschgras, Rotschwingel, Welsches Weidelgras, Wiesenschwingel, Basilikum, Borretsch, Dill, Kamille, Kümmel, Liebstöckl, Majoran, Gemeiner Pastinak, Petersilie, Ringelblume, Salbei, Schafgarbe, Sellerie, Spitzwegerich, Thymian, Kleiner Wiesenknopf, Wilde Möhre

Wildackermischung Lebensraum I

zu beziehen bei Fa. Saaten Zeller, hohe Artenvielfalt: 55 Pflanzenarten, ausgesucht nach speziellen Eigenschaften, attraktiv für viele Tiere und Insekten.

Standzeit: 5 Jahre,

geeignet: für alle Standorte, super Äsungs- u. Lebensverbesserung, ausgesuchte

Einsaatzeit: Frühjahr bis Sommer

Kosten: ca. € 18,-/kg

Pflanzenarten:

u.a. Schafgarbe, Odermening, Färberkamille, Wiesenkerbel, Beifuß, Echtes Barbenkraut, Wiesenkümmel, Skabiosenflockenblume, Gemeines Hornkraut, Wegwarte, Wirbeldost, Wiesenpippau, Wilde Möhre, Wilde Karde, Natternkopf, Wiesenlabkraut, Echtes Labkraut, Wiesenbärenklau, Echtes Johanniskraut, Margeritte, Moschusmalve, Wilde Malve, Nachtkerze, Brauner Dost, Pastinak, Spitzwegerich, Gemeine Braunelle, Färberresede, Wiesensalbei, Kleiner Wiesenknopf, Rote Lichtnelke, Weiße Lichtnelke, Traubenkropfkraut, Kuckuckslichtnelke, Rainfarn, Königskerze, Borretsch, Futtermöhre, Fenchel, Buchweizen, Sonnenblumen, Öllein, Hornklee, Futtermalve, Quirlmalve, Gelbklee, Luzerne, Esparsette, Petersilie, Jägerhirse, Mariendistel, Schwedenklee, Rotklee, Sommerwicke,



Foto: Fa. Saaten Zeller, Lebensraum I

Waldrandmischung

Zu beziehen bei Fa. Saaten Zeller

Standzeit: 5 Jahre,

geeignet: für Waldränder, Wald-Wildäcker, Schneisen, bei allem Wild sehr beliebt; regelrechter Magnet.

Einsaatzeit: April bis September

Kosten: ca. € 18,-/kg

Pflanzenarten:

Pfirsichblättrige Glockenblume, Nesselblättrige Glockenblume, Wiesenpippau, Buchweizen, Gemeines Labkraut, Hornklee, Luzerne, Espарsette, Spitzwegerich, Sauerampfer, Kleiner Wiesenknopf, Weiße Lichtnelke, Rote Lichtnelke, Wiesenbocksbart, Rotklee, Winterwicke



Foto: Firma Saaten-Zeller, Waldrandmischung

Wildacker-Stammtisch

Zu beziehen bei Bayerische Futtersaaten

Standzeit: 3-5 Jahre,

geeignet: für Hasen und Rehe. Der mehrjährige kleebetonte Stammtisch bietet Äsung und Deckung vom zeitigen Frühjahr bis zum Wintereinbruch, wird vom Rehwild und Hasen sehr gern angenommen und besitzt eine hohe Anziehungskraft.

Einsaatzeit: April bis Ende August

Kosten: € 50,56/5 kg

Bedarf: 5kg/ha

Pflanzenarten:

Espарsette, Gelbkle, Hornklee, Inkarnatkle, Luzerne, Perserklee, Rotkle, Weißkle, Schwedenkle,

Blattstammkohl, Welsches Weidelgras, Wiesenschwingel,

Basilikum, Beifuß, Bibernelle, Estragon, Johanniskraut, Kamille, Wiesenkümmel,

Liebstöckel, Wilde Möhre, Wilde Petersilie, Wiesensalbei, Schafgarbe, Schnittsellerie, Spitzwegerich, Wegwarte, Kleiner Wiesenknopf, Zitronenmelisse, Buchweizen, Kulturmalve

7.5 Habitatverbesserung als Standortvorteile für nicht dem Jagdrecht unterliegender Tiere, wie auch Pflanzen

Von der Ansaat und dem Aufwuchs der „blühenden Landschaften“ profitieren nicht nur die in dieser Arbeit behandelnden Niederwildarten sondern auch Insekten, Vögel und Säugetiere gleichermaßen, wie z.B. Feldhamster, Feldlerche, Kiebitz, Insekten, Schmetterlinge, versch. Singvögel, Bienen und Wildbienen, indem sie dort ganzjährig Nahrung und Deckung in der Agrarlandschaft finden. Die Kosten für das Saatgut werden zum größten Teil von Jägern vor Ort, einzelnen Landesjagdverbänden, verschiedenen Kreisgruppen und teilweise auch vom Landkreis getragen. Mit ihrem Artenschutzprogramm helfen Jäger auf diese Weise bereits seit vielen Jahren vielen Tierarten. Das Programm stellt auch eine wesentliche Säule der in diesem Jahr gegründeten "Allianz fürs Niederwild"

(<http://medienjagd.test.newsroom.de/wildtierforumbw2014.pdf>) dar. In dieser Allianz bemühen sich Jäger, Landwirte und Wildforscher Seite an Seite um den Erhalt gefährdeter Feldbewohner wie Rebhuhn und Feldhamster.

8 Prädatoren

Neben den vielfältigen Einflüssen der Landwirtschaft, beeinflusst ein weiterer Faktor die Niederwildbesätze nachhaltig: Die Prädation durch viele Prädatoren.

Die Prädation ist in eine enge, wechselseitige Beziehung mit Lebensraum und Witterung zu stellen, die von Müller (1996) zutreffend als „Bermuda-Dreieck des Niederwildes“ bezeichnet wurde.

Wenn Witterungsverhältnisse und Lebensraumbedingungen optimal sind, ermöglicht dies natürlich hohe Aufzuchtsraten und geringe Mortalitätsraten. Dabei können Verluste durch Beutegreifer natürlich ausgeglichen werden.

Allerdings sind unter den heutigen, vielfach suboptimalen Lebensraumbedingungen in unserer Kulturlandschaft mit einer zusätzlich hohen Prädatordichte keine ausreichenden Aufzuchtsraten zu erzielen (Literaturstudie zur Prädation bei den Niederwildarten Feldhase, Rebhuhn und Fasan).

Die Bejagung von Prädatoren stellt deshalb zur Stabilisierung und ggf. Anhebung von Wildtierbesätzen einen wesentlichen Bestandteil der Niederwildhege dar.

Alle hier behandelten Niederwildarten haben im Besonderen unter der Prädation von

- **Fuchs (Fang von Jung- und Alttieren)**
- **Krähen (Fang von Jungtieren)**
- Marder (Fang von Jungtieren)
- Großwiesel (Fang von Jungtieren)
- Mauswiesel (Fang von Jungtieren)
- Ratten (Töten von Jungtieren)
- Greifvögel (Fang von Jung- und Alttieren)
- Elstern (Fang von Jungtieren)

zu leiden.

In dieser Arbeit soll allerdings nur auf die Prädation der beiden Haupt-Prädatoren der vorbeschriebenen Niederwildarten eingegangen werden, nämlich den Fuchs und die Rabenkrähe.

8.1 Fuchs

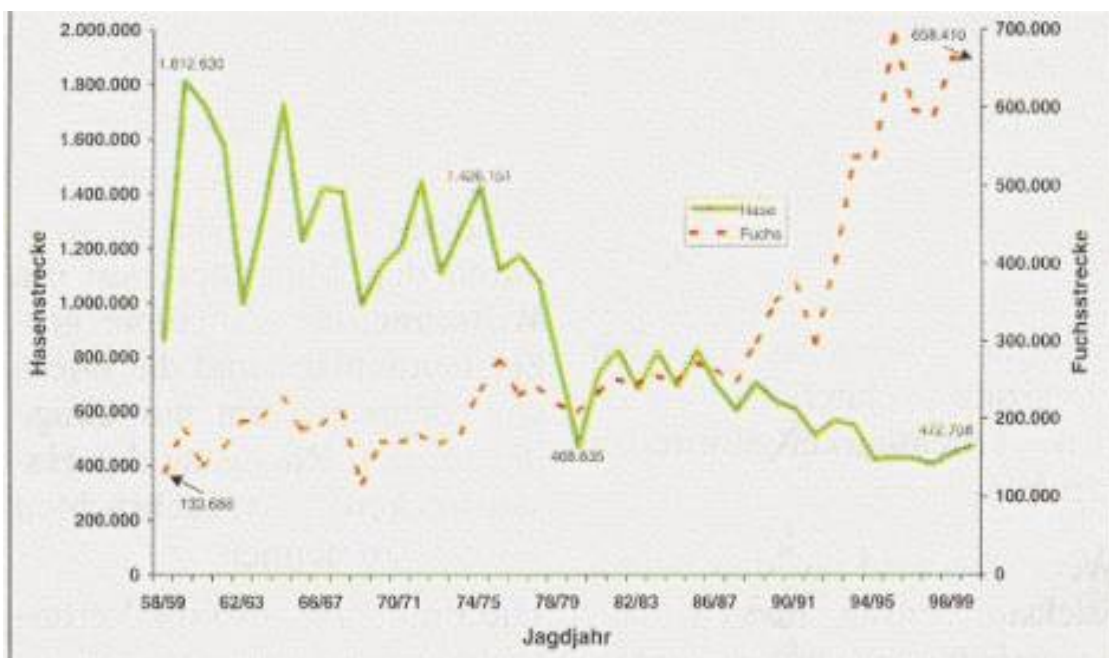
Im Rahmen einer Literaturstudie zur Prädation bei den Niederwildarten Feldhase, Rebhuhn und Fasan durch das Institut für Wildtierforschung in Hannover hat man folgendes erkannt:

„Auf der deutschen Nordseeinsel Föhr, die im Wesentlichen frei von Prädatoren ist (Ausnahmen: Igel, verwilderter Hauskatzen, durchziehende Greifvogelarten, Möwen), sind seit mehr als 70 Jahren im Vergleich zum dortigen Festland oder der benachbarten Insel Sylt – beide mit Vorkommen von Prädatoren – sehr hohe Dichten und Zuwachsraten beim Feldhasen festzustellen (Pegel 1986, Kalchreuter 2003).

Auch auf anderen Nordseeinseln, auf denen der Fuchs und andere Prädatoren fehlen, sind relativ hohe Niederwildpopulationen bzw. vergleichsweise enorme Zuwächse zu verzeichnen, z. B. Pellworm, Föhr und Nordstrand (Hoffmann 2003). Pliakat (1991) und Ackermann (1993) berichten über vergleichsweise hohe Hasenstrecken auf den ostfriesischen Inseln Langeoog bzw. Juist. Von Zuwächsen zwischen 150 Prozent und über 200 Prozent wird berichtet.

Bei einem zwischen 1988 und 1994 durchgeführten Fuchsprojekt in Wittow, einer Halbinsel im Nordwesten der Insel Rügen, wurde die Entwicklung der Hasenpopulation vor, während und nach der oralen Tollwutimmunisierung der Füchse verfolgt. Seit 1990 war die Insel Rügen tollwutfrei. Im gesamten Untersuchungszeitraum war ein kontinuierlicher Rückgang der Hasendichte festzustellen.

Ab 1991 bestand kein nennenswerter Unterschied mehr zwischen den Frühjahrs- und Herbstichten des Feldhasen, was auf einen sehr geringen Zuwachs schließen ließ. Insgesamt hat sich die Hasenpopulation um 85 Prozent, bezogen auf den Zeitraum vor 1988, reduziert. Gleichzeitig konnten sowohl bei den Scheinwerfertextationen eine Zunahme der Füchse beobachtet, als auch eine Steigerung der Fangergebnisse von Jungfüchsen um bspw. 170 Prozent von 1990 auf 1991 festgestellt werden.“



Grafik aus Kirchner-Raddestorf, Hege und Pflege

Diese Grafik zeigt sehr deutlich wie die Hasenstrecke schon im Jahre 1978/1979 zusammenbrach, als die Fuchspopulation angestiegen ist. Vergleiche auch: Hans Benke, Hege und Jagd im Jahreslauf.

Als generalistischer Prädator kann es sich der Fuchs "leisten", einen Teil seiner Beute auch so stark zu nutzen, dass sie aus dem Nahrungsspektrum sogar komplett verschwindet!

Wildmeister Christoph Hildebrandt, Berufsjäger des Landesjagdverbandes Rheinland-Pfalz, beschreibt in seiner Abschlussarbeit zum Jagdwirt III wie wichtig es sei, besonders die Jungfuchse frühzeitig aus dem Revier zu entnehmen. Der Schlüssel zum Erfolg sei der Welpenfang. Dieser hätte außerordentlichen Erfolg in Bezug auf die Junghasensterblichkeit. Dazu sei es notwendig, frühzeitig im Jahr das Revier nach Bauern abzusuchen und diese in einer Karte zu kennzeichnen.

Ab Ende April sollten die Baue dann kontrolliert werden, ob sich Fraßreste und evtl. Schmeißfliegen in der Nähe befinden. In diesem Fall befinden sich sicher Welpen im Bau. Sind die Jungfuchse noch sehr klein, dann sollten Jungfuchsfallen (er empfiehlt die Eberswalder) zum Einsatz kommen.

Die Jungfuchsfallen MÜSSEN gleich bei der Baukontrolle zum Einsatz kommen, sonst trägt die Fähe die Jungen sofort aus dem Bau.

Bei größeren Jungfuchsen (erkennt man an der Losung vor dem Bau und schon vorhandenen Spielplätzen) ist von der Jungfuchs-Falle abzusehen und diese sollten dann direkt am Bau erlegt werden.

Wichtig sei dabei genauso wie beim Fang mit der Falle, dass ALLE Jungfuchse aus dem Bau zur Strecke kommen. Hierfür muss man dann ggf. mehrere Ansitze einplanen, um diese beim Morgenansitz zu erlegen. Die Notwendigkeit, alle Jungfuchse zu erlegen sei sehr wichtig, da die Elterntiere unablässig und unbegrenzt Futter bzw. Beute für ihre Jungfuchse zum Bau schleppen, unabhängig davon, ob sie zwei oder 10 Jungfuchse zu versorgen haben.

Unterbricht man so die Prädation der Altfuchse auf Junghasen, in dem eben alle Jungfuchse am Bau entfernt werden, sinkt die Junghasensterblichkeit um den Jungfuchsbau immens. Wichtig sei also nicht die Jahresfuchsstrecke als solche, sondern der Zeitpunkt der Erlegung im Jahr. Es sei notwendig, dass 75 Prozent der Fuchsstrecke aus einem Revier bereits bis Juni erlegt werden. Diese Fuchse können nicht mehr in den Hasen-Bestand eingreifen.

Stellt man fest oder erfährt man, dass in angrenzenden Jagdrevieren keine Jungfuchsbejagung durchgeführt wird, sei es zwingend notwendig, sich dann im eigenen Revier – nach der Getreideernte – gleich an Stoppeläckern anzusetzen, um hier weitere Jungfuchse zu erlegen.

Revierübergreifende Fuchsjagden gleich zu Beginn der Jagdzeit im August und im Januar/Februar in Form von Baujagd, Ansitze bei Schnee oder Stöberjagden in den Einständen der Fuchse, reduzieren die Geheckdichten im folgenden Frühjahr. Erlegt man hierbei einen Großteil der dick gehenden Fähen, wird sich der Prädatordruck

auf Junghasen im Revier zur Aufzuchtzeit der Jungfuchse reduzieren, da diese erst gar nicht mehr gewölft werden.

Wenn – wie festgestellt – aber die meisten Jäger 75 Prozent der Füchse im Herbst und Winter erlegen, hat das natürlich keinen Einfluss mehr auf die Junghasensterblichkeit durch Beutezüge der Elterntiere.

8.2 Rabenkrähen

Ein weiterer Haupt-Prädator, der oft unterschätzt wird, ist die Rabenkrähe. Arnaud Fernex hat während der Studien in der Schweiz mit Junghasentrappen im Zusammenhang mit seiner Bachelor-Arbeit herausgefunden, dass Junghasen auch der intensiven Prädation durch Rabenkrähen unterliegen.

In Rahmen seiner Arbeit suchte er Antworten auf folgende Fragen:

„Werden Junghasen, die sich in der Mitte eines Feldes befinden, unterschiedlich schnell von Prädatoren gefunden gegenüber solchen, die sich im Grenzbereich zweier Felder befinden?“

Mit Attrappen, die in gepflügten Äckern, Getreidefeldern, Wiesen und Buntbrachen platziert und anhand von Fotofallen überwacht wurden, konnte er zeigen, dass Attrappen statistisch signifikant öfter an Feldrändern als in Feldmitten gefunden wurden.

„Bieten unterschiedliche landwirtschaftliche Kulturen für Junghasen einen unterschiedlichen Schutz vor Prädatoren?“

Beim Vergleich verschiedener Kulturen zeigte sich, dass Attrappen am häufigsten in gepflügten Äckern von Prädatoren gefunden wurden und am zweithäufigsten in Wiesen. Seltener wurden sie in Buntbrachen und in Getreidefeldern gefunden.

„Was sind in dem untersuchten Gebiet die Hauptprädatoren von Junghasen?“

Die überaus meisten Attrappen wurden von Rabenkrähen (*Corvus corone*) gefunden. Hauskatzen (*Felis silvestris catus*) und Hunde (*Canis lupus familiaris*) haben offenbar ebenfalls recht viele Attrappen gefunden. Weitere Prädatoren fielen während der Studie in der Schweiz offensichtlich nicht so ins Gewicht.“

Aus den erhaltenen Daten errechnete Arnaud Fernex zusätzlich die Überlebenschancen, die die Junghasen nach den ersten drei Lebenswochen hätten. Dabei ist

ihm aufgefallen, dass diese fast überall nahezu bei Null wäre. Nur in der Mitte von Getreidefeldern und in Buntbrachen läge die hochgerechnete Überlebenschance bei rund 20 Prozent bis 40 Prozent.

Mir persönlich zeigt das, dass neben der Fuchs- auch die Rabenkrähen-Bejagung deutlich zu intensivieren ist, wenn die vielfältigen Habitatverbesserungen in Form von Feldgehölzen und Anlage von Wildäckern etc. im Revier nicht umsonst gewesen sein sollen. In einigen Revieren ist das auch die einzig machbare Maßnahme.

Die Krähenbejagung sollte am zweckmäßigsten mit Sichtschirmen und Tarnkleidung in den frühen Morgenstunden durchgeführt werden. Durch Lockbilder mit beflockten Kunststoffkrähen und Lockrufen mit Krähenlocker werden die Rabenkrähen auf Schrotschussentfernung zum Stand herangerufen. Hier wird auf einschlägige Literatur und im Besonderen auf das sehr ausführliche Werk von Alexander Hubertus Busch „Tauben und Krähenjagd“ hingewiesen.



Foto: Rita Lexer

9 Weitere Mortalitätsfaktoren

9.1 Verkehr

Offenbar können Hasen lernen Gefahren zu erkennen, da es an stark befahrenen Fahrstrecken nicht so häufig zu Verlusten durch den Verkehr kommt (Spittler 2000). Verluste durch den Verkehr gibt es auch bei uns, können aber aus meiner Erfahrung zumindest in unserem Revier vernachlässigt werden.

Die Anbringung von Wildwarnreflektoren an Wildunfall-Brennpunkten reduzierte hingegen bei Rehwild die jährliche verkehrsbedingte Fallwildquote um 90 Prozent!

9.2 Krankheiten etc.

Der Feldhase ist einer der anfälligsten Wildarten für Wildkrankheiten. Die Ausbreitung seiner Krankheiten steht im Zusammenhang mit den Verschlechterungen seiner Lebensräume und dadurch auch mit der Äsungsverschlechterung in Verbindung (Deutz 2011).

Dies bedeutet im Umkehrschluss: Feldhasenerkrankungen können durch biotopverbessernde Maßnahmen offensichtlich positiv beeinflusst werden.

Werden in einem Revier häufiger tote Tiere aufgefunden, lässt dies neben Prädation weitere Rückschlüsse zu:

- Vergiftungen
- Wild-Krankheiten
- Äsungsmangel
- ungeeignete Äsung

Grundsätzlich ist es wichtig, vermehrt tot aufgefundene Tiere durch die zuständige Tierärztliche Landesuntersuchungsanstalt auf Seuchen etc. untersuchen zu lassen. In einigen Bundesländern ist die Untersuchung kostenfrei, in Rheinland-Pfalz z. B. ist derzeit eine Gebühr von € 50,-- pro untersuchtem Individuum zu entrichten. Auf jeden Fall erlangt man so die Gewissheit, ob die o. g. Möglichkeiten ausgeschlossen werden können, oder welche Maßnahmen ggf. ergriffen werden müssen.

9.3 Jagd

In einem Revier mit festgestelltem niedrigen Besatz an Fasanen und Feldhasen (Rebhühner haben in Rheinland-Pfalz aufgrund ihrer derzeitig zu geringen Populationsdichte faktisch keine Jagdzeit), ist es nicht vertretbar Gesellschaftsjagden durchzuführen. Es ist vielleicht möglich für die eigene Küche den ein oder anderen Kugelhasen zu erlegen, aber alles andere bringt den Hasenbesatz noch mehr unter Stress und in Not.

Mit einer moderaten Bejagung sollte deshalb gewartet werden, bis bei den dringend regelmäßig durchzuführenden Taxationen wieder eine sichtbare Zunahme der Hasen- und Fasanenbesätze zu erkennen ist. Auch der richtige Zeitpunkt der Bejagung (früh im Oktober) ist entscheidend, sonst läuft man Gefahr, in die für die Fortpflanzung notwendigen Althasenbestände so nachhaltig einzugreifen, dass die Population in ihrem Bestand gefährdet wird.

10 Gesellschaftliche Einflüsse

Auch auf die gesellschaftlichen Einflüsse, die sich negativ auf ein Niederwildrevier auswirken können, soll hier eingegangen werden. Im Einzelnen sind dies:

- Hunde
- Katzen
- Reiter
- Veranstaltungen im Revier

10.1 Hunde

In den meisten Revieren kommt es zur Beunruhigung und teils großer Beeinträchtigung durch freilaufende und nicht im Einwirkungsbereich des Hundeführers stehender Hunde. Besonders an Randstreifen von Feldwegen mit Asphaltierung sind die Niederwildarten durch Hunde sehr unter Bedrängnis und gefährdet, sei es durch Auffinden von Junghasen oder Gelegezerstörung, im schlimmsten Fall durch Hetzen und Reissen, besonders von Hasen und Rehwild. Hier ist Aufklärungsarbeit wichtig und notwendig. Notfalls sollte aber auch vor Anzeigen uneinsichtiger Hundehalter nicht zurückgeschreckt werden. Der Abschuss von Hunden ist meiner Meinung nach keine Option – obwohl vom Gesetz her erlaubt – und sollte nur in absolut fruchtlosen Ausnahmefällen überhaupt in Erwägung gezogen werden. Mit wiederholten Anzeigen und Anträgen, die entsprechenden Hunde, die immer wieder auffällig werden, als „gefährlich“ einstufen zu lassen, erreicht man oft mehr und dies dient auch zur Abschreckung anderer Hundehalter.

10.2 Katzen

Wildernde Katzen gefährden massiv wildlebende Tiere. Hier sind besonders HAUSkatzen zu nennen, die eigentlich im oder am Haus (wie das Wort es schon ausdrückt) gehalten werden sollten.

Während der Brut und Aufzuchtzeit bis August erbeuten die „zahmen Stubentiger“ etwa eine Million Kaninchen und Hasen sowie über sechs Millionen Vögel. Eine streunende Katze könne pro Jahr bis zu 1000 Vögel, Kleinsäuger und Amphibien erbeuten, so Experten.

Aber auch hier gilt es mit Besonnenheit zu reagieren. Gespräche bringen oft mehr, als „extreme Lösungen“. Grundsätzlich sind aber Katzen, die Freigänger sind, mindestens Glöckchen anzulegen, da dies wenigstens einen geringen Schutz für die freilebenden Tiere darstellt.

10.3 Reiter

Im Normalfall stellen Reiter keine besondere Bedrohung oder Beunruhigung für die wildlebenden Tiere im Revier dar, wenn sie sich an ein paar Regeln halten:

- Wenn die Unterhaltung im moderaten Ton und die Verständigung nicht durch Schreien erfolgt,
- wenn Hunde an der Leine mitgeführt werden,
- wenn die Ausritte auf den dafür vorgesehenen Wegen stattfinden und nicht kreuz und quer über Wiesen durch Einstände und durch Brut- und Aufzuchts-habitate erfolgen.

Auch hier muss notfalls informiert und an die Vernunft appelliert werden.

10.4 Veranstaltungen im Revier

Veranstaltungen in Form von Osterfeuer, Grillfesten oder Campen u. ä. stellen für ein Revier weitere starke Beeinträchtigungen dar. Zu den sonst vielfältigen Störungen am Tag, kommen nun auch noch Störungen bis weit in die Nacht oder sogar bis zum Morgen durch

- Feuer (eine immense Bedrohung für die Tierwelt!)
- extreme Lautstärken der Musikanlagen
- liegengelassener, teils gefährlicher Müll (Metall Dosen, zerbrochenes Glas)
- wildes Parken von Kraftfahrzeugen
- Exkremate und andere menschliche Hinterlassenschaften

Durch Absprache mit den Veranstaltern (meist die Gemeinde) lassen sich diese Beeinträchtigungen deutlich abmildern, indem zusammen geeignete Standorte für die Veranstaltungen ausgesucht werden, wo die Störungen dann nicht so gravierend sind.

10.5 Information von Jagdgenossen, Gemeinderäte und...

Mindestens alle zwei Jahre werden durch meinen Mann und mich bei Jagdgenossenschaftsversammlungen oder Gemeinderatssitzungen Informationsabende veranstaltet. Dazu verwenden wir Präsentationen und Exponate aus dem gepachteten Revier. Wir berichten über Aktivitäten und Probleme und bitten um Unterstützung bei hegerischen Maßnahmen, stellen uns aber auch den Fragen und Anregungen der anwesenden Jagdgenossen und Gemeinderäte.

Wer über die vorgeschlagenen Maßnahmen im Revier hinaus weitere Zeitfenster zur Verfügung hat kann überlegen, ob er Informationsveranstaltungen an Kindergärten und Schulen, Revierführungen etc. durchführt und gestaltet. Von meinen naturkundlichen Tätigkeiten an Grundschulen im Rahmen der Vorbereitung von Schulkindern auf Waldjugendspiele weiß ich, dass Kinder dankbare Zuhörer sind und an Aktivitäten in der Natur sehr großes Interesse haben. Die interessierten Kinder und Erwachsenen erhalten dann auf diese Weise zumindest die Informationen aus erster Hand und werden motiviert, sich weiter mit Themen rund um die Natur zu befassen, was in der heutigen Zeit immer wichtiger wird.

11 Fördermaßnahmen und Zuschüsse

Ansprechpartner zu Fördermöglichkeiten und weiteren regionalen Programmen sind die örtlich zuständigen

- Unteren Landschaftsbehörden
- Unteren Landwirtschaftsbehörden
- Untere Naturschutzbehörden bei den Kreisen
- Untere Landespflege-Behörden
- Kreisstellen der verschiedenen Landwirtschaftskammern
- Stiftung Rheinland-Pfälzische Kulturlandschaft (oder Stiftungen anderer Bundesländer)
- länderspezifische Natur- und Umweltstiftungen
- Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht, Mainz
- Umweltministerien der Bundesländer

Gefördert werden in Rheinland-Pfalz z. B. für Landwirte:

Agrarumweltprogramme, Fördermaßnahmen zur Biotopverbesserung:

- PAULa-Programme (**P**rogramm-**A**grar-**U**mwelt-**L**andschaft)
- Förderprogramme blühende Landschaften,
- Greening (z. B. 2014)

Beispiele von Fördermaßnahmen für die Landwirtschaft

Extensive Grünlandnutzung

Bunt blühende Wiesen und Weiden sind heute in vielen Regionen eine Seltenheit. Der ehemalige Blütenreichtum ist einerseits durch Intensivierung, andererseits durch Nutzungsaufgabe bedroht. Deshalb werden Landwirte für die extensive

Nutzung von Grünland **in allen Bundesländern** unterstützt. Die Förderprogramme sind sehr detailliert und regional unterschiedlich. Differenziert wird z. B. nach Vorkommen von bestimmten Pflanzenarten, Schnittzeitpunkten, Düngung, Viehbesatz, Verwendung von tierschonender Mahdtechnik (Messerbalken), nach Gebietskulissen und gesetzlichem Schutzstatus. Auskunft erteilen die zuständigen Landwirtschaftsämter und Landratsämter. Die Förderhöhe kann von 50 Euro für einfache Maßnahmen bis zu 450 Euro je Hektar für spezielle Auflagen betragen. In sensiblen Bereichen, wie beispielsweise Überschwemmungsgebieten oder Natura-2000-Gebieten, wird die Umwandlung von Ackerflächen in extensiv zu nutzendes Grünland mit 220 bis 491 Euro je Hektar gefördert.

Anlage von ein- und mehrjährigen Blühflächen oder Schonstreifen

Diese Maßnahme dient speziell der Förderung von Blüten besuchenden Insekten sowie anderen Nützlingen bzw. Wildtieren. Gefördert wird die Aussaat von Mischungen aus verschiedenen standortangepassten Blütenpflanzenarten, die als Wirts-, Nahrungs- oder Schutzpflanzen dienen können. Bei der Förderung von Blühflächen unterscheiden die Bundesländer die Anlage auf Stilllegungsflächen und die Anlage auf Ackerflächen, die nicht stillgelegt sind. Ansaat von Blühmischungen auf Stilllegungsflächen wird beispielsweise mit 130 Euro je Hektar honoriert, Blühflächen auf bewirtschafteten Ackerflächen in Rheinland-Pfalz mit 400–650 Euro je Hektar. Die Maßnahme wird **in 11 Bundesländern** gefördert.

Anlage und Pflege besonderer Lebensräume

Mit teilweise hohen Förderbeträgen wird die Anlage und Pflege besonderer Lebensräume gefördert. Besondere Lebensräume sind z.B. Streuobstwiesen und Hecken. **In acht Bundesländern** wird die Pflege und teils auch die Neupflanzung von Streuobstbeständen gefördert, **in drei Bundesländern** die Heckenpflege.

Mehnjährige Stilllegung

In Rheinland-Pfalz wird hier mit 12,50 €/ha bezuschusst, wenn 50 ha stillgelegt werden.

Streuobstwiese

Extensive Unternutzung, Neupflanzung pro Baum wird in Rheinland-Pfalz mit € 48,00/Baum gefördert.

Bachrandstreifenprogramm

Uferstrandstreifen an Fließgewässern auf Grünland, Breite: 3 bis 15 Meter Förderung: 480,- €/Hektar und Jahr Vertragspartner: LWK NRW Vertragsdauer: 5 Jahre für Rheinland-Pfalz

(Aus den Argarumweltprogrammen zur Förderung einer blühenden Landschaft)

Generell sind die Maßnahmen auf einen Verpflichtungszeitraum von mehreren Jahren ausgelegt. Die Antragsfrist endet je nach Bundesland entweder Mitte oder Ende des Jahres. Einzelne Förderprogramme haben jedoch individuelle Antragszeitpunkte und Laufzeiten.

Bei Nutzung dieser Programme durch Landwirte im gepachteten Revier, wäre es für den Jagdausübungsberechtigten vorteilhaft darauf zu achten, dass eine Biotopvernetzung im gesamten Revier erreicht wird. Vielleicht gelingt dem Pächter sogar eine Initiierung und Koordination der Maßnahmen.

12 Maßnahmen-Checkliste für die Habitatverbesserung

Als Vorteil erweist sich zunächst eine Bestandsaufnahme des entsprechenden Reviers durchzuführen, um daraus ein Gesamtkonzept zu erarbeiten. Wenig hilfreich ist ein planloser Flickenteppich von Aktivitäten. Die Investition von Zeit und Mitteln muss rationell erfolgen, damit die Reviergestaltung einen sicht- und messbaren sowie nachhaltigen Effekt bewirkt und die Arbeit überschaubar bleibt. In vielen Fällen werden sich nicht alle aufgeführten Punkte umsetzen lassen, aber im Rahmen eines Konzeptes helfen auch kleinere Maßnahmen, die dem Habitat und somit dem Wild und anderen freilebenden Tieren dienen.

12.1 Einholen von Förderungen, Zuschüssen, Unterstützungs-Maßnahmen bei/von

- Landesjagdverbänden
- Kreisgruppen
- Zusammenarbeit mit Hegeringen
- Untere Landespflege-Behörden
- Natur- und Umweltstiftungen
- Einbindung der örtlichen Landwirte mit Agrarumweltprogrammen wie PAULA, Greening, Blühende Landschaften, Anlage von Zwischenfruchtanbau und Wintergründung etc.

12.2 Akquisition von Hegeflächen im Revier

- Verwendung von AUSGLEICHSFLÄCHEN der Gemeinde für Anpflanzungen, bzw. Ansaaten von wichtigen Kräuter-Kulturen
- Nutzung von FLÄCHEN aus FLURBEREINIGUNGSverfahren
- ANPACHTUNG von Acker-Kleinflächen und Parzellen
- EINBINDUNG von bewachsenen FELDWEGEN (Mittelstreifen) zum Anbau niedriger Pflanzen (z. B. Hasenbio, Leguminosen)
- Achtung, manche Landwirte pflügen den Feldweg einfach zum Feld. Das ist nicht erlaubt, die Feldwege sind Gemeindeeigentum!
- Nutzung (Pacht) von BACHRANDSTREIFEN (teils bis zu 15 m Breite!) mit hoher Vegetation (Ansaat von Waldrandmischungen z. B.)
- Nutzung von GEHÖLZRANDSTREIFEN, durch Ansaat versch. Mischungen,
- ANKAUF von Flächen DURCH DEN LJV, Bewirtschaftung durch den Jagdpächter
- KLAUSEL im Pachtvertrag bezüglich Zurverfügungstellung bzw. Hilfe bei der Akquisition geeigneter Hegeflächen

- FÖRDERUNG von Zwischenfruchtanbau und Wintergründung,
- BITTE an die Landwirte, wenigstens einige Stoppeläcker und Spargelkraut länger, bzw. bis zum Frühjahr stehen zu lassen
- Evtl. stellt die Jagdgenossenschaft einen Teil des Pächterlöses für Habitatverbesserungsmaßnahmen zur Verfügung (soll es tatsächlich geben)

12.3 Verwendung der akquirierten Hegeflächen

- Anlage mehrerer biozidfreier Blüh- und Äsungsflächen als Vernetzung im ganzen Revier verteilt, da dies mit den größten Nutzen darstellt, mit z. B. den in der Arbeit vorgestellten Beispielen von Ansaaten,
- Anpflanzung von Feldgehölzen oder Streuobstwiesen,
- Schaffen von Deckung und Äsung besonders für den Winter,
- gezielte Zufütterung der Fasanen, Feldhasen und Rebhühner in Zeiten der komplett abgeräumten Feldflur mit Weizen, Rüben, Karotten, Prossholz
- Anlage von Kunstbauen zur Fuchsbejagung

12.4 Ausschaltung möglichst vieler negativer Faktoren im Revier

Verwendung vielfältiger Biozide durch die Landwirte

Sensibilisierung der Landwirte für Ersatzmöglichkeiten, wie den Einsatz von biologischen Mitteln (z. B. Mischkulturen, Einsatz von Nutzinsekten wie Schlupfwespen etc.),

Anlage möglichst vieler biozidfreier Blüh- und landwirtschaftlicher Flächen.

Sofortiges Unterpflügen von Getreidestoppeln, Ernteerzeugnisse nach der Ernte etc.

Gespräche mit den jeweiligen Landwirten, doch wenigstens 2-3 ihrer Getreidefeldstoppeln oder Spargelkraut bis ins Frühjahr stehen zu lassen (Ausgleich anbieten ?)

Dies ist besonders wichtig für Rebhühner!

Ausmähen von Gelegen, Mulchen von Junghasen und Kitzen

Bitte an die Landwirte frühzeitig Mahdtermine bekanntzugeben, damit rechtzeitig Wiesen bzw. Flächen nach Gelegen und Kitzen abgesucht werden können, oder die Flächen durch Wildscheuchen vorübergehend abgesichert werden können,

Reduzierung der Mahdgeschwindigkeit, damit das Wild flüchten kann,

Schema der Mahd (von innen nach außen, damit Wild flüchten kann),

Einsatz von Wildretter an der Mähmaschine,

Beschaffung von Wildretter über den Hegering.

Gülleduschen

Bitte Sie den Landwirt Ihnen vor dem Gülle-Ausbringen Bescheid zu geben, damit Sie ggf. Wild aus der entsprechenden Fläche vor diesem Zeitpunkt vergrämen können.

Wanderschäfer

Nach Absprache mit dem Schäfer ist es sicher möglich, dass einzelne Wiesenstücke zeitlich oder zeitweise aus der Beweidung heraus genommen werden, damit das Wild, das die von den Schafen stark verunreinigten Flächen meidet, zumindest parzellenweise wieder auf die Äsungsflächen treten kann.

Streunende und freilaufende Hunde und Katzen

Ansprache und Sensibilisierung der Hunde- und Katzenbesitzer für das durch die Beunruhigung notleidende Wild mit der Bitte auf den Wegen zu bleiben, ggf. Hunde anzuleinen und die Katzen im Haus zu halten (HAUSkatzen!) ggf. Informationsblätter.

Katzen sind zumindest Glöckchen umzuhängen,

Anbringen von Informationsschildern an Hegeflächen, dass sich dort Wildeinstände befinden und u. a. Spaziergänger darauf Rücksicht nehmen sollen.

Prädatoren

Auf den vielfältigen Einfluss verschiedener Beutegreifer ist durch gezielte Bejagung oder Vergrämung (z. B. Greifvögel, die nicht bejagt werden dürfen) Einfluss zu nehmen.

13 Zusammenfassung und Schluss

Die vorstehende Facharbeit erhebt nicht den Anspruch, dass die geschilderten Ursachen für den starken Rückgang vieler Niederwildarten und sonstigen Tieren in der Natur sowie die infolge dieser erkannten Gründe einzuleitenden Maßnahmen komplett und vollständig sind. Dazu ist der Umfang und der Zeitrahmen für diese Arbeit nicht ausreichend; es konnten nicht alle Faktoren hinterfragt und beleuchtet werden.

Ob und inwieweit der einzelne Jagdausübungsberechtigte bzw. Jagdaufseher die komplette Bandbreite oder auch nur einzelne dieser vorgestellten und vorgeschlagenen Maßnahmen verwertet und anwendet, liegt natürlich vollkommen in seinem eigenen Ermessen, seinen Spielräumen und Fähigkeiten.

Ich denke, es ist für uns Jäger aber eine moralische Pflicht, wenn wir um die großen Probleme des Wildes wissen, dass wir uns dann mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln für die Lösung dieser Probleme mit einsetzen.

Mit etwas persönlichem Willen, Arbeitseinsatz und der grundsätzlichen Bereitschaft ein Mindestmaß an finanziellem Engagement aufzubringen ist es möglich, einige der vorgeschlagenen Maßnahmen in den Revieren durchzuführen und in der Folge die Landwirte für das Thema und die Nöte der Wildtiere zu sensibilisieren. Vielleicht ergibt sich dann die Möglichkeit, von diesen Flächen oder Parzellen für Hegeflächen zu erhalten, um vielleicht sogar gemeinsam im Einvernehmen der Notwendigkeit zur Hege nachzukommen und so die Grundlage für den Artenerhalt zu schaffen.

Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass sich schon alleine durch eine begrenzte Auswahl und Anwendung einzelner dieser vorgeschlagenen Habitatverbesserungs-Maßnahmen bereits nach einem ca. 2-3 jährigen Zeitraum ein sichtbarer Erfolg an Besatzzuwächsen von Fasan, Feldhase und auch Rebhuhn feststellen lässt.

Landwirtschaftliche Verbesserungsmaßnahmen werden jedoch keine nachhaltigen Früchte tragen, wenn nicht in gleichem Maße eine deutliche Reduzierung der den Niederwildarten nachstellenden Prädatoren vorgenommen wird. Eine starke Bejagung ist meiner Ansicht nach nicht nur notwendig, sondern Pflicht! Denn was nützt es den Fasanen, Feldhasen und Rebhühnern, wenn diese sich dann in ihren neuen vom Jäger geschaffenen optimalen Klein-Habitaten aufhalten, wenn sie dort Fuchs, Rabenkrähe und weiteren Prädatoren als großes Büffet dienen?

Harthausen, im August 2014

Rositha Winkler

14 Fotodokumentationen aus dem Revier:

Flächen, die sich zur Einsaat von Blühflächen eignen:

(alle Fotos von Rositha Winkler)



Kleines, ungenutztes Feldeck zur Ansaat von Hasenbio, oder Kleeegemisch



Bewachsener Feldweg, Mittelstreifen zur Einsaat von Hasenbio geeignet



Feldwegrand für Ansaat mit Hasenbio oder Kleegemisch geeignet



Feldweg für Hasenbio, Lebensraum I, Blühstreifenmisch. geeignet



Bachrand Einsaat mit Waldrandgemisch, Hasenbio oder Blühstreifen geeignet



Weinbergszeilen, Einsaat mit Hasenbio, Kleemisch., nied. Blühmisch. geeignet



Feldweg im offenen Feld, SEHR wichtig für Hasen und anderes Wild zur Einsaat mit Hasenbio, das stehen bleibt, wenn im Winter alles abgeerntet ist.



Weiterer Feldweg zur Einsaat mit Hasenbio oder Klee, sehr wichtig!

14 Fotodokumentationen aus dem Revier

Beispiele für bereits vorhandene oder schon angelegte Hege-Flächen

(alle Fotos von Rositha Winkler)



Verunkrautete Fläche u. a. mit Melden, vom Landwirt unbearbeitet zur Verfügung gestellt (neben Anbau von Fenchel)



Mehrjähriger Altgrasstreifen neben Mais, Ausgleichsfläche der Gemeinde, Deckung selbst für Rehwild

Anlage von Feldgehölzen 1988 mit LJV Rheinland-Pfalz



Feldgehölz mit Altgrasbestand, wird im August Wintergrünäsung eingesät



Am Rand dieses Feldgehölzes (links) wird im August 2014 Waldrandmischung angesät



Gleiches Feldgehölz im gesamten Anblick, im Innern Aussaat Waldrandgemisch



In eine Heckenlücke gepflanzter Topinambur vor der Blüte



Wildwiesen-Mischung auf Ausgleichsfläche



Streuobstwiesenanlage mit alten Hochstamm-Obstsorten (weitere ber. in Planung)



Ackerbrache unseres Biobauern neben Spargelanbau



Gründüngung mit Phacelia vor Radiccio-Anbau (Aussamen verhindern!)



Wildackeranlage ca. 18.000 qm mit Wildackermischung Lebensraum I von der Firma Saaten-Zeller im Mai 2014 eingesät



Weiterer Wildacker mit Lebensraum I neben Einstand und Wiese

15 Quellenverzeichnis

BAYERISCHE Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau-Projekt Maisersatz zur Biogasproduktion -

BÖRNER, M. (2007)

– Wer Vielfalt sät, schafft Lebensräume. Von monotonen Ackerbrachen und Stilllegungsflächen zu wertvollen Habitaten –
Endbericht des Projektes "Lebensraum Brache" – AZ 20271, Hamburg

Christian Wagner, Nadine Karl, Fiona Schönfeld

– Blühflächen als Habitat für Niederwild –

Deutscher Jagdschutzverband e.V.

Merkblätter:

– Wie verbessere ich mein Niederwildrevier, MB Nr. 1

Der Feldhase, MB Nr. 4

Der Fuchs, MB Nr. 5 –

DISTELVEREIN, Forschungsprojekt im Auftrag des BMLFUW

– Einfluss des biologischen und konventionellen Landbaus sowie verschiedener Raumparameter auf bodenbrütende Vögel und Niederwild in der Ackerbaulandschaft, Problemanalyse „praktische Lösungsansätze“ (Teilbericht 1) –
von Julia Kelemen-Finan und Johannes Frühauf, 2005

FERNEX, Arnaud,

– Ein Attrappenexperiment zur Prädation von Junghasen –
Institut für Biogeographie, Universität Basel 2010

GOTTSCHALK, E., BEEKE, W. (2011)

– Ein kurzer Leitfaden für ein Rebhuhnschutzprojekt nach unseren Erfahrungen im Landkreis Göttingen –

www.rebhuhnschutzprojekt.de/-Leitfaden (aufgerufen am 24.06.2014)

HILDEBRAND Christoph,

– Möglichkeiten der Besitzsteigerung und Bewirtschaften von Feldhasenbesätzen (2011) –

Abschlussarbeit ULG Jagdwirt III

HACKLÄNDER, K. (2010)

– Grundlagen für ein nachhaltiges Niederwildmanagement –

Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern e.V., Band 18, 45-49

HACKLÄNDER, K., REICHLIN, T., KLANSEK, E., TATARUCH, F. (2004)
– Feldhase: Vielfältiger Speiseplan –
Österreichs Weidwerk 4/2004

HOLZGANG, O., HEYNEN, D., KÉRY, M. (2005):
– Rückkehr des Feldhasen dank ökologischem Ausgleich –
Schriftenreihe der FAL (56)

INSTITUT für Wildtierforschung
– Literaturstudie zur Prädation bei den Niederwildarten
Feldhase, Rebhuhn und Fasan –

KARL, N. (2013)
– Blühflächen und deren Nutzungsintensität durch Niederwildarten –
Bachelorarbeit an der Fakultät Wald- und Forstwirtschaft der Hochschule
Weihenstephan-Triesdorf

KIRCHNER-Raddestorf, Hege und Pflege

KÖPPL, A.(2013)
– Der Einfluss von Blühflächen auf den Niederwildbestand in einer intensiv
genutzten Agrarlandschaft in Südostbayern –
Masterarbeit an der Fakultät Umweltwissenschaften Masterstudiengang
Raumentwicklung und Naturressourcenmanagement, Technische Universität
Dresden

Landesjagdgesetz Rheinland Pfalz, Stand 20. Juli 2010

Landesjagdverband Nordrhein-Westfalen,
– Flyer „Dem Niederwild helfen“–

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz,
– Das Rebhuhn, Leitwildart für die Entwicklung in den rheinland-pfälzischen
Niederwildregionen- –
LFU 2011, SMITH et al. 2005

NYENHUIS H., SCHRÖPFER R.,
– Die Bedeutung der Landschaftsstruktur für die Populationsdichte des Feld-
hasen(*Lepus europaeus*/it Pallas 1778) –

PANEK

Revierberatung Wolmersdorf GmbH & Co. KG.

<http://www.revierberatung-wolmersdorf.hegeundjagd.de/empfehlungen.html>

(Besuch 26.06.2014)

Reynolds et. al. 2009

RINGLER, A., STEIDL, I. (2004)

– Flächenstilllegung und Naturschutz. Bewertung der Flächenstilllegung aus Sicht des Natur- und Artenschutzes unter besonderer Berücksichtigung der einheimischen Wildtiere –
Deutsche-Wildtier-Stiftung

Saaten-Zeller, Online-Katalog,

<http://www.saaten-zeller.de/standardkatalog>

(Besuch 26. Juni 2014)

SMITH et al. 2005

STRAUSS & POHLMEIER 2001

Tompkins et al. 2001

UMWELTBUNDESAMT

– Artenschwund auf dem Acker, Pflanzenschutzmittel gefährden Feldvögel –

WAGNER, C. (2014)

– Blühflächen: Ein Instrument zur Erhöhung der Biodiversität von Vögeln der Agrarlandschaft –
Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft 1/2014

WAGNER, C., VOLZ, H. (2014)

– Das Projekt „Faunistische Evaluierung von Blühflächen“ –
Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft 1/2014

WaidGreen

BSV Saaten, Jagd, Forst, Imkerei, Informationen u. Preise 2014

WEBER, D. (Projektleiter) (2013)

– Für Hasen optimierte Buntbrachen im Oberaargau (seit 2013) -
www.hintermannweber.ch/projects/315 (aufgerufen am 27.06.2014)

WILDKATASTER Schleswig-Holstein,

WILDTIERMANAGEMENT Niedersachsen
– Hege und Bejagung des Fasans –

Wikipedia

ZÖRNER 1981

Literatur

Behnke, Hans, Hege und Jagd im Jahreslauf, Verlag BLV

Behnke, Hans, Hasenfeld, Verlag Paul Parey

Busch, Alexander, Hubertus, Tauben- und Krähenjagd, Verlag Kosmos

Claussen, Günter, Das mustergültige Jagdrevier, Verlag Dieter Hoffmann, Mainz

Eggeling, Dobberstein, Glänzer, Äsung und Deckung im Revier, Verlag BLV

Eggeling, Friedrich Karl, Der Jäger als Land- und Forstwirt, Verlag BLV

Günther, Gernot, Biotophege-Berater, Verlag Leingärtner

Hanf, Martin, Ackerunkräuter Europas, Verlag BLV

Lemke/Epple, Äsungsverbesserung für Schalenwild, Verlag J. Neumann-Neudamm

Raesfeld v./Benke, Die Hege, Verlag Paul Parey

Schneider, Eberhard, Der Feldhase, Verlag BLV

Schröpfer/Nyenhuis, Die Bedeutung der Landschaftsstruktur für die
Populationsdichte des Feldhasen (*Lepus europaeus*/it Pallas 1778)

Schwerin/Groß, Das Flugwild, Verlag Paul Parey

Wagner, Karl, Schönfeld, Blühflächen als Habitat für Niederwild

**Für sämtliche Bilder, die nicht von mir gefertigt wurden, liegt mir die
schriftliche Erlaubnis zur Veröffentlichung durch die Rechteinhaber vor.**

Rositha Winkler